

Die Schwalbe

Band XIII – März/April 1969 – Heft 15/16

Herausgeber: Schwalbe V.v.P./Schriftleitung: P. Kniest, 5144 Wegberg, Tüschbroicher Str.82

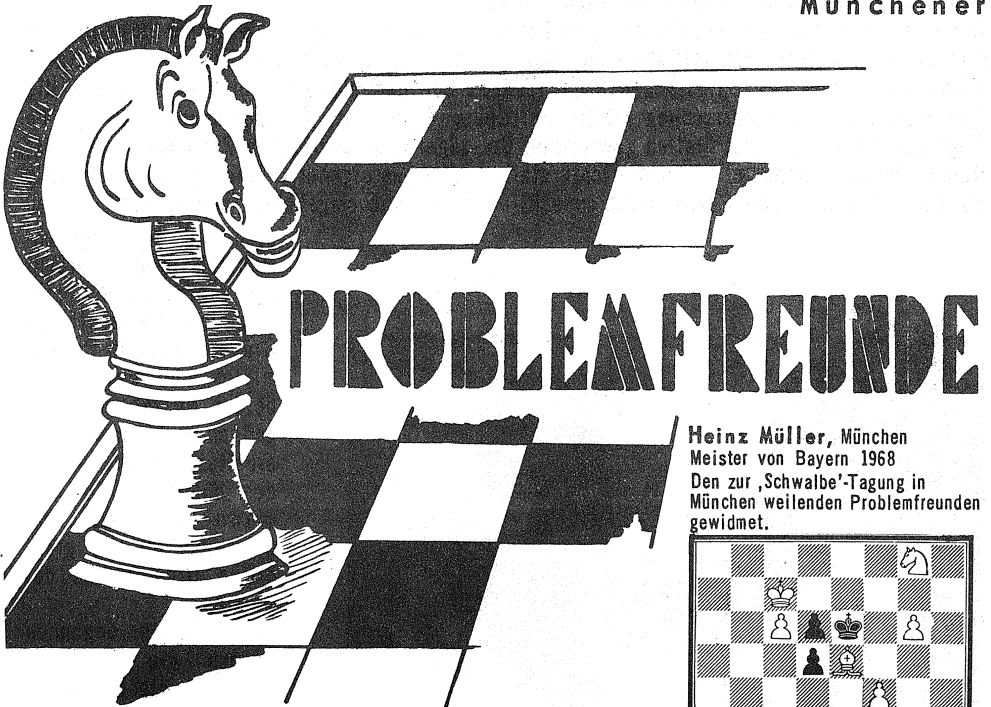
Alle Einsendungen an Dr. Werner Speckmann, 47 Hamm, Lisenkamp 4, Ruf: 02381/29 481
oder an die Sachbearbeiter:

Hans-Dieter Leiß, 5400 Koblenz, Baedekerstraße 15/17 (Zweizüger)
Bernhard Schauer, 5270 Gummersbach, Franz-Schubert-Straße 1 (Drei- und Mehrzüger)
Theodor Steudel, 8016 Feldkirchen bei München, Danziger Straße 4 (Märchenschach)
Dr. Karl Fabel, 8031 Eichenau bei München, Bergstraße 3 (Mathematisches und Retro)
Hans-Dieter Weichert, 6000 Frankfurt a.M., Schweizer Straße 92 (Studien)
Friedrich Burchard, 5930 Hüttental-Weidenau, Hans-Holbein-Straße 1 (Lösungen und Liste)

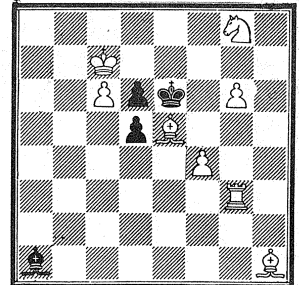
Kassenwart: Dr. Leopold Jüptner, 4700 Hamm i.W., Geibelstraße 11.

Zahlungen auf das Postscheckkonto der SCHWALBE V.v.P. Hamburg 94717 oder Konto-Nr. 9505
bei der Sparkasse der Stadt Hamm - Bezugspreis jährlich DM 15,-; Einzelhefte 0,10 DM/Seite.

Die Tage vom 31. Oktober bis 3. November 1968 im Kreise der
Münchener



Heinz Müller, München
Meister von Bayern 1968
Den zur 'Schwalbe'-Tagung in
München weilenden Problemfreunden
gewidmet.



3# 1.Lb2! 2.Tg5

BERICHT über das

Treffen der Problemfreunde in München (31. Okt. – 3. Nov. 1968), zugleich Hauptversammlung der „Schwalbe“ 1968.

Zu diesem gemeinsam vom „Bayerischen Schachbund e.V.“ und der „Schwalbe V.v.P.“ veranstalteten Treffen waren ungefähr fünfzig Problemfreunde aus allen Teilen der Bundesrepublik erschienen – das ist eine beträchtlich größere Zahl als bei den letzten Hauptversammlungen.

Max Rieger, der Problemwart des Bayerischen Schachbundes, der mit der Organisation der Veranstaltung viel Arbeit übernommen hatte, begrüßte zur Eröffnung der offiziellen Sitzung am 2. November die charmante Stadträtin Frau Ria Burgard als Vertreterin der Stadt München, selber eine Schachspielerin (welche weitere Stadt kann das bieten), Herrn Ludwig Schneider (Präsident des Bayerischen Schachbundes – inzwischen zum DSB-Präsidenten gewählt), den Vorstand der Schwalbe, als Gäste aus England A. Dickens, C.E. Kemp, H. Fraenkel (Assiac) und die anwesenden Problemfreunde. Grußadressen hatten übersandt: Konsul Emil Dähne, der (inzwischen verstorbene) Präsident des Deutschen Schachbundes, Herbert Grasemann mit der Berliner Problemistenrunde, Hans Klüver aus Hamburg, Dr. H. Lepuschütz aus Graz u.a.

Ludwig Schneider dankte der Schwalbe für den Entschluß, ihre Hauptversammlung nach München zu legen, in dem zweifellos der Aktivität und Bedeutung der Bayerischen Problemfreunde Rechnung getragen ist. Frau Burgard brachte Grüße der Stadt München und hob besonders die kulturelle Bedeutung eines solchen Treffens in der heutigen Zeit vorwiegend wirtschaftlicher und materieller Interessen hervor.

Bemerkenswert ist, wie Dr. Werner Speckmann in seinen Begrüßungsworten betonte, daß sich in Bayern durch die Initiative von Max Rieger eine harmonische Zusammenarbeit zwischen Mitgliedern des Bayerischen Schachbundes und der Schwalbe entwickeln konnte, die dem Bayerischen Problemschach kräftig Auftrieb gegeben hat. Kennzeichnendes Detail: Im Tagungsraum war ein dem Treffen gewidmeter Dreizüger des bayerischen Partiemeisters 1968, Heinz Müller, ausgestellt. (Der Berichterstatter meint aus eigener Erfahrung, daß die Freude am Problem die an der Partie nicht ausschließen muß und umgekehrt; im Gegenteil können

sich beide Arten schachlicher Betätigung prächtig ergänzen. Es gibt deshalb keine sachlichen Gründe, weshalb Problemisten und Vereine zu beider Nutzen und Vergnügen nicht zusammenarbeiten sollten.) Außerdem dankte Dr. Speckmann im Namen der Schwalbe für die großartige Organisation der Tagung.

Um 17,30 Uhr begannen danach die einzelnen Referate, die in diesem Heft wegen ihres aktuellen Inhaltes abgedruckt werden, um sie damit einem größeren Kreis Interessierter zugänglich zu machen.



Stadträtin Frau Ria Burgard bei ihrer Begrüßungsansprache als Vertreterin der Stadt München.



Frau Ria Burgard, die charmante Vertreterin der Stadt München, „umringt“ zu ihrer Rechten von Max Rieger, dem Organisator der Veranstaltung, zu ihrer Linken vom Präsidenten des Bayerischen Schachbundes, Ludwig Schneider, und hinter ihr stehend Dr.Werner Speckmann, 1.Vorsitzender der „Schwalbe V.v.P.“.

Über die eigentliche Hauptversammlung folgt ein besonderer Bericht von Dr.L.Jüptner. Mit den letzten Vorträgen wurde darauf am 3.11. gegen 13 Uhr das Treffen offiziell beendet.

Es kann gesagt werden, daß dieses Treffen das von allen vom Berichtersteller erlebten am besten organisierte war:

Es stand im Hotel Torbräu ein besonderer Saal mit Demonstrationsbrettern und Schachspielen zur Verfügung; die auswärtigen Gäste waren im Hotel Torbräu untergebracht und konnten dort auch essen. Im Rahmenprogramm am Vortag war eine Führung durch München bei Sonnenschein vorbereitet, wahlweise ein Ausflug ins bayerische Oberland. Hierfür sei auch noch einmal an dieser Stelle der Münchener Problemrunde und Max Rieger, ihrem Leiter und Initiator, Dank gesagt. Das Treffen verlief anregend und in bester Harmonie. Es wurden viele Bekanntschaften geschlossen und gepflegt.

Der Reihe nach trugen sich folgende Tagungsteilnehmer in die Anwesenheitsliste ein:

Ria Burgard, Ludwig Schneider, Dr.Werner Speckmann, Peter Kniest, Dr.Leopold Jüptner, Friedrich Burchard, H.Fraenkel („Assiac“), Theodor Siers, Fritz Giegold, Dr.Hans Hilmar Staudte, Dr.W.Klein, K.Weisert, P.Felkel, W.Kühn, Dr.Karl Fabel, J.Haas, Karl Unglaub mit Frau, Georg Schramme, Emil Schnaase, Dr.Wilhelm Maßmann, Hans Hofmann, Josef Breuer, Erich Bartel, Hans-Peter Rehm, E.Kreuz, Dr.Kay Soltsien, Wilhelm Karsch, Theodor Steudel, Dr.John Niemann, C.E.Kemp, Willy Popp, H.Erdenbrecher, Oskar Richling, Heinz Müller, Jürgen Gelitz, Dieter Weißkopf, Hemmo Axt, W.Röchner, Friedl Rinder, Gerd Rinder, Kurt Ewald, Hermann Thaler, Elsbeth Lamey, G.W.Jensch, Dr.H.Augustin, Dr.Baldur Kozdon, Josef Steiner, Leonhard Bente, Anthony Dickens, Max Rieger.

Max Rieger

Vortrag von Max Rieger über das Thema

Aufbau und Organisation des Problemschachs im Bayerischen Schachbunde.V. (Gedächtnisprotokoll)

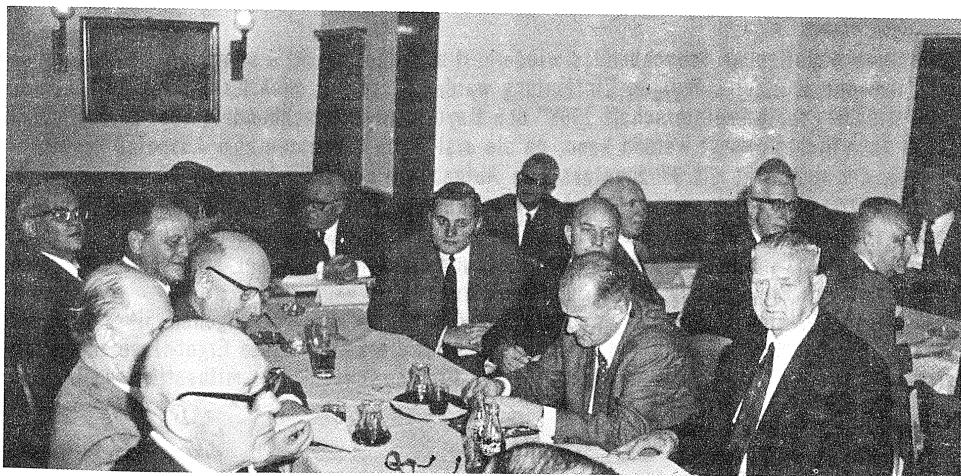
Meine Damen und Herren!

Wenn ich heute zu Ihnen über das obige Thema sprechen darf, so möchte ich Ihnen in chronologischer Folge berichten, wie es zu der heutigen Entwicklung gekommen ist, die nicht zuletzt dazu beigetragen hat, daß wir uns hier in diesem großen Kreis zu einem einmaligen Treffen zusammenfinden konnten:

Durch ein Problem von Dr.Kraemer kam ich 1963 zum Problemschach, an welchem ich soviel Freude fand, daß ich von ihm nicht mehr freikommen konnte. In meinem Klub, dem Schachklub von Schwabing ,infizierte' ich mehrere Klubkameraden und damit war die Urzelle geboren. Ich erkannte aber sehr bald, daß es doch wertvoll wäre, Kontakt mit anderen Lösern und auch Komponisten zu finden und so verschaffte ich mir durch Rückfrage bei den deutschen Problemredakteuren die Anschriften von Komponisten und Lösern in München und Umgebung. Diese rief ich zu einem Treffen im Mai 1963 zusammen. Damit war gleichzeitig der Kreis der Münchener Problemfreunde ins Leben gerufen, der heute einen festen Bestandteil im Problemschach des Bayerischen Schachbundes darstellt. Die Münchener Problemfreunde treffen sich seit dem Mai 1963 allmonatlich einmal im Torbräu. Ihr Zweck ist der gegenseitige Gedankenaustausch zwischen Komponisten und Lösern, wobei die Komponisten gern von der Möglichkeit Gebrauch machen, ihre neuen Kompositionen vor der Veröffentlichung auf Korrektheit



Im kleinen Saal haben sich (soweit erkennbar) versammelt: sitzend links Frau Lamey, Kurt Ewald, (mit Brille), Josef Steiner, Ludwig Graf (vorbeugend), dahinter Dr.Hönigsmied; rechte Seite Frau Rinder mit Sohn Gerd, Frau Rieger, Dr.Baldur Kozdon, zum Fotografen schauend Dieter Weißkopf und dahinter Hemmo Axt, stehend Dr.H. Augustin.



Im großen Saal, der Reihe nach von links: Josef Breuer, Hans Hofmann, Fritz Giegold, K.Unglaub, Theodor Siers, dahinter Frau Ria Burgard im Gespräch mit Ludwig Schneider, davor Heinz Müller und weiter Oskar Richling, Hans Erdenbrecher und Willy Popp. Am nächsten Tisch (rechts), vorn beginnend G.Schramme, E.Schnaase, Dr.Wilhelm Maßmann, Dr.Werner Speckmann.

prüfen zu lassen. Außerdem werden laufend Vorträge über Spezial- und sonstige Themen gehalten, die Durchführung von Veranstaltungen und Turnieren besprochen und geplant, jungen Anfängern Belehrung und Hilfestellung gegeben usw. Die Münchener Treffen werden im Durchschnitt von 12–18 Problemfreunden besucht. Es herrscht ohne Unterschied, ob Schwalbe oder Bayerischer Schachbund, eine herzliche und freundschaftliche Atmosphäre.

Wir Münchener Problemfreunde erkannten bald, daß wir ohne organisatorischen Rückhalt trotz aller Bemühungen nur ein Kreis von allenfalls örtlicher Bedeutung bleiben würden. Wir suchten deswegen und fanden Anschluß beim Bayerischen Schachbund e.V., wobei ich im Juli 1963 zu dessen Problemwart bestellt wurde. Als solcher hatte ich dann die Möglichkeit, Turniere usw. durchzuführen, Vorträge in Schachvereinen über das Problemschach zu halten, sowie engen Kontakt mit den Organisationen des Bayerischen Schachbundes zu pflegen. Wir verdanken diesem eine sehr tatkräftige Unterstützung und haben im Bayerischen Schachbund eine Heimstatt gefunden. Zunächst als erster Versuch des Münchener Problemkreises erschien anläßlich seines einjährigen Bestehens das Mai-Heft 1964 der Deutschen Schachblätter mit Aufgaben nur aus dem Kreis Münchener Komponisten unter dem Motto: „Frischer Wind aus Süd“. Im gleichen Jahr wurde ein Kompositions- und Lösungs-Städtewettkampf zwischen München, Hof und Fürth/Nürnberg ausgetragen, der ein voller Erfolg war. Insbesondere aber die unerwartet positive Resonanz aus den Löserkreisen und der Zuspruch auswärtiger Komponisten zum Mai-Heft 1964 („Lieber Südwind bläse weiter“) ermunterten uns zur Durchführung der „Bayerischen Problemmeisterschaft 1965“ des Bayerischen Schachbundes, die mit 77 zugelassenen Aufgaben beschickt war und nicht nur unter den Komponisten und Lösern großen Anklang fand, sondern auch in der Schachpresse sehr gut besprochen wurde. Um aber auch den Lösern einen besonderen Anreiz zu bieten und um neue Freunde für das Problemschach zu werben, wurde erstmalig in der Geschichte des Problemschachs das „Vereinslösungsturnier 1966/1967“ des Bayerischen Schachbundes durchgeführt, dessen Ergebnis den unternommenen Versuch weitaus rechtfertigte. Es wurde als zweites „Vereinslösungsturnier

1968" des Bayerischen Schachbundes wiederholt mit einer um 50 % stärkeren Beteiligung und soll nunmehr zu einer ständigen Einrichtung werden. Dies gilt auch für die zur Zeit laufende „Bayerische Problemmeisterschaft 1968" des Bayerischen Schachbundes, über deren Qualität heute noch nichts gesagt werden kann, da sie erst in ca 4 Monaten zum Abschluß kommt, die aber in der Quantität mit 97 zugelassenen Aufgaben eine Steigerung von 30 % aufweist. Da sich in etwa die gleichen Komponisten wie bei der „Problemmeisterschaft 1965" beteiligt haben, ist mit dem gleichen guten Niveau der Kompositionen zu rechnen. Auch die „Problemmeisterschaften" sollen, wie die „Vereinslösungsturniere" zu einer ständigen Einrichtung im Rahmen des Bayerischen Schachbundes werden.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Entwicklung in den vergangenen 5½ Jahren eine beständige Aufwärtstendenz gezeigt hat und auch für die Zukunft gute Ergebnisse zu erwarten sind, wobei der Gedanke einer Werbung für das Problemschach stets mitbestimmend ist.

Max Thügel

Copyright für Problemkomponisten

Beim kürzlichen Münchener Treffen der Vereinigung von Problemfreunden gab Dr. Heinrich Fraenkel („Assiac" vom „New Statesman") die Anregung, die Copyrightfrage nunmehr endlich anzupacken. Ein Copyright-Spezialist habe ihm versichert, daß sogar eine Schachpartie als „literary work" im Sinne des Gesetzes gelten könne; und ohne jeden Zweifel sollten Schachprobleme und Endspielstudien Copyrightschutz genießen.

Fraenkel erinnerte daran, daß schon Dr. Emanuel Lasker sich lebhaft für eine solche Regelung eingesetzt habe; seine Bemühungen scheiterten an der Lethargie der Beteiligten und an der Überschätzung der mit der Durchführung verbundenen technischen Schwierigkeiten. Erforderlich sei natürlich eine Art „Clearing house" oder GEMA, ähnlich den Organisationen, die z.B. für Schlagerkomponisten und Textdichter in aller Welt ihre Tantiemen einziehen. Offenbar sei es Sache der F.I.D.E., eine solche Organisation zu schaffen, die dann durch Einbehaltung entsprechender Provision selbsterhaltend sein könnte. Der Start könne mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln erfolgen, denn es sei fast ein Naturgesetz, daß eine solche Organisation im Laufe der Zeit ihre Wirksamkeit verbessern und erweitern würde.



Heinrich Fraenkel

Wenn Zeitungen bisher keine Autorenhonorare gezahlt haben (meinte Fraenkel), so einfach deshalb, weil man sie nie verlangt hat. Unsinnig sei die Befürchtung mancher Schachspaltenredakteure, das Blatt würde die Spalte einstellen, wenn man Honorare verlangte, und der Chefredakteur würde argumentieren, daß er ja den Leiter der Schachspalte bezahle, und damit sei's genug. Kein Zeitungsmann würde so argumentieren, denn schließlich und endlich bekäme ja auch der Feuilletonchef und der Lokalchef ihr Gehalt, was sie nicht daran hindere, den freien Mitarbeitern die bestellten oder angebotenen Beiträge zu honorieren.

Selbstverständlich müsse entsprechend der Größe und finanziellen Potenz des Blattes differenziert werden. Eine große Tageszeitung könne und würde es sich bestimmt leisten, etwa zwanzig Mark oder das Äquivalent für eine Partie, ein Problem oder eine Studie zu zahlen. Bei mittleren oder kleineren Blättern würde man sich mit einem entsprechenden Bruchteil begnügen. Mit Schachzeitschriften könne man sich auf eine entsprechende Pauschale einigen, teils, weil ja solche Blätter zumeist nicht sehr finanzstark sind, und vor allem, weil sie dem Autor einen mehr anhaltenden Publizitätswert bieten als etwa eine heute angeblickte und morgen fortgeworfene Abendzeitung.

In der Debatte wurden die technischen Schwierigkeiten der von Fraenkel vorgeschlagenen Regelung gebührend untersucht, und man kam zu dem Schluß, daß sie keineswegs unlösbar seien. Es wurde also beschlossen, die Anregung an die F.I.D.E. weiterzureichen.

Dr. Werner Speckmann, Hamm:

Variationen über eine kleine Problemidee

(Beiderseitige Rochade in der Zweizügerminiatur)

Es ist bereits mehrmals versucht worden, eine zweizügige Miniatur zu komponieren, in der beide Parteien die Rochade ausführen.

Ob die Rochade im Schachproblem zulässig ist, war früher umstritten. Heute hat sich der Standpunkt durchgesetzt, daß die Rochade stets dann als zulässig zu gelten hat, wenn die Stellung nicht ergibt, daß König oder Turm bereits gezogen haben.

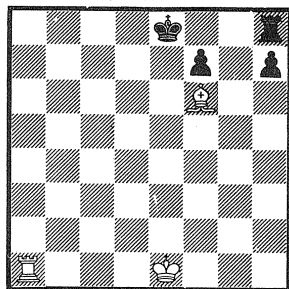
Auf dem ehemaligen Meinungsstreit fußte der Begleittext, den der derzeitige Problemredakteur von „The Chess Amateur“ der Nr.I bei ihrer Veröffentlichung auf den Weg gab. Er schrieb: Die Aufgabe „dürfte wohl die einfachste Darstellung dieses Themas“ (beiderseitige Rochade) „sein, und sie ist korrekt, gleich ob man die Zulässigkeit der Rochade bejaht oder nicht“.

Aber nur der letzte Teil dieser Bemerkung ist zutreffend: Ist die Rochade ausgeschlossen, so geht in der Tat nur 1.Td1! und das genügt dann auch. Für den anderen Fall hatte er aber übersehen, daß Schwarz zuletzt mit K oder T gezogen haben muß, also nicht 1.– O-O erwidern kann; Weiß kann deshalb außer dem beabsichtigten 1.O-O-O auch hier 1.Td1 ziehen. Die Aufgabe ist daher nebenlöslich; zur Korrektur müßte ein sB (etwa auf h6) hinzugefügt werden (dann nur 1.O-O-O O-O 2.Tg1#), womit sie aber die Miniaturengrenze überschreitet.

Der gleiche Reinfall ergab sich fast drei Jahrzehnte später mit Nr.II; auch hier kann Schwarz nicht rochieren, so daß neben dem beabsichtigten 1.O-O-O (um 1.– O-O?? mit 2.Tg1# zu beantworten) einfach auch 1.Td1 genügt. Das scheint man erst später entdeckt zu haben – ist doch die Aufgabe in dem Buch von Pettersen, Problemsjakk (1957) nachgedruckt. Auch hier heilt ein sB (etwa auf h3) den Schaden, doch wiederum unter Überschreitung der Miniaturengrenze.

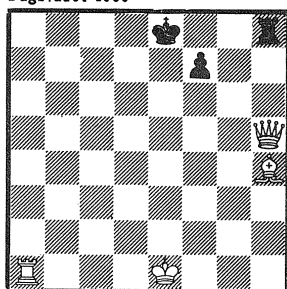
Ein eigener Versuch scheiterte an einem anderen Grunde. In Nr.III hat Schwarz zwar mit h7-h6 einen anderweitigen letzten Zug, so daß 1.Td1? wegen 1.– O-O nicht genügt, also 1.O-O-O! (O-O 2.Tg1#) erfolgen müßte. Aber nun tauchen mit 1.Te7+ und 1.Tg7 (verhindert die schwarze Rochade) andersartige Nebenlösungen auf. Mit einem zusätzlichen sBa6 ist auch dieses Stück in Ordnung, aber wiederum wird damit die Miniaturengrenze überschritten.

(I) A. G. Stubbe
The Chess Amateur 1929



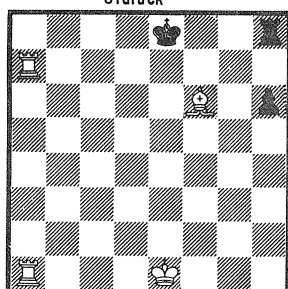
2# inkorrekt; Verb.: + sBh6

(II) R. Johannessen
Dagbladet 1956



2# inkorrekt; Verb.: + sBh3

(III) Dr. Werner Speckmann
Urdruck



2# inkorrekt; Verb.: + sBa6

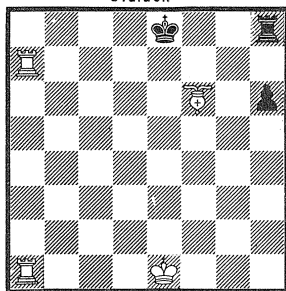
In Nr.III beruht die Inkorrektheit darauf, daß der Läufer zu stark ist. Ersetzt man ihn durch seinen mittelalterlichen Vorläufer, den Alfил (eine Sprungfigur mit den Koordinaten 2:2, von f6 aus beherrscht er also u.a. die Felder d8 und h8), so hat man eine geradezu ideale Darstellung des Themas:

In Nr.IV sind (da der Alfил die Felder e7 und g7 nicht deckt) die Nebenlösungen der Nr.III nicht vorhanden. Die Aufgabe bietet jetzt eine logische Planfolge: 1.Td1(Tb,c7)? scheitert an 1.- O-O; begegnet Weiß dem, indem er mit 1.Tg7? die Rochade unmöglich macht, so pariert 1.- Kf8!; deshalb muß 1.O-O-O! (O-O 2.Tg1#) erfolgen. – Als dem mittelalterlichen Schach entsprechende Stellung kann Nr.IV allerdings nicht gelten; denn der Alfил kann ja von seinem Ursprungsfeld c1 nicht nach f6 gelangt sein (hierauf machte mich Gerd Rinder aufmerksam) und Umwandlungen konnten damals nur in einem Fers erfolgen; außerdem war die Rochade im Mittelalter nicht bekannt.



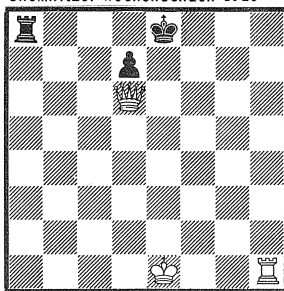
Zuhörer beim Vortrag von links nach rechts, sitzend: Wilhelm Karsch, Hans-Peter Rehm, Erich Bartel, Hans Hofmann, dahinter Wolf Röckner, Fritz Giegold, K.Unglaub, Theodor Siers, Drau Ria Burgard; stehend: Dr.Kay Soltsien, Dr.Baldur Kozdon, Ew. Kreuz, Hemmo Axt, Ludwig Graf, Dieter Weißkopf, Jürgen Gelitz.

(IV) Dr. Werner Speckmann
Urdruck



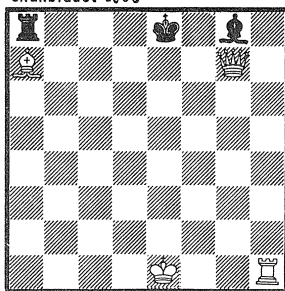
2# f6 – Alfil

(V) Dr. W. Schlüter
Chemnitzer Wochenschach 1926



2#

(VI) Dr. Werner Speckmann
Skakbladet 1969



3#

Auf orthodoxe Weise ist die Darstellung des Themas bisher nicht gelungen, vielleicht auch nicht zu verwirklichen. Dennoch gibt es mit Nr.V eine, sogar nur 6 Steine aufweisende, Aufgabe, in der die beiderseitige Rochade für die Lösung von Bedeutung ist – die schwarze jedoch nur deshalb, weil sie hier mangels eines neutralen letzten schwarzen Zuges nicht ausführbar ist. Um dem wK dem Schachgebot des sT zu entziehen, muß 1.O-O! (nicht 1.Tf1?) erfolgen, wonach Schwarz gegen die Drohungen (1.– Ta1) 2.Df8# und (1.– Kd8) 2.Tf8# hilflos ist, weil er nicht rochieren kann.

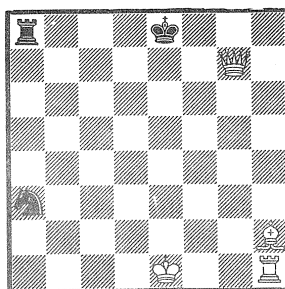
Was in der zweizügigen Miniatur nicht gelang, ließ sich übrigens in der dreizügigen Miniatur erreichen. In Nr.VI scheitert 1.Tf1? (Lf7? 2.T:f7 O-O-O 3.Tc7# oder Dc3#) an 1.– O-O-O!; deshalb muß 1.O-O! mit der Folge 1.– O-O-O 2.Tc1+ Lc3 3.T:c3# geschehen.

Zum Abschluß sei noch bemerkt, daß Nr.III, IV und V auch so aufgestellt werden können, daß die kurze und lange Rochade umgekehrt wie in den vorliegenden Positionen auf Weiß und Schwarz verteilt sind.

Nachtrag: Durch mein Referat angeregt hat es J.Gelitz mit Nr.VII nun doch geschafft – die reelle Rochade von Weiß und Schwarz in der orthodoxen Zweizügerminiatur. Wie man sieht, geht es eigentlich ganz einfach: die weiße Rochade ist nicht – wie in Nr.I bis IV und VI – dadurch motiviert, daß der wT auf der anderen Seite des wK zum Mattsetzen benötigt wird, sondern – wie in Nr.V – damit, daß der wK der Schachgefahr entzogen werden muß (1.Tf1? Sc2+!, daher 1.O-O! droht /O-O-O 2.Tf8#/ Dc7#). Das ist natürlich die grobere Begründung, für die „höhere“ Darstellungsform bleibt demgemäß Nr.VI die einzige orthodoxe Miniatur.

Speckmann

(VII) Jürgen Gelitz, Darmstadt
Urdruck



2#

Theodor Steudel, Feldkirchen bei München:
**Neue Entwicklungen auf dem Gebiet
der Allumwandlung.**

Das auf der Münchener Schwalbentagung gehaltene Referat sollte an einigen markanten Beispielen zeigen, was in den letzten Jahren an Neuem bei der Bearbeitung des Themas „Allumwandlung“, das sich zu einem ausgesprochenen Modethema entwickelt hat, aufgetaucht ist. (Der Verfasser hat den Beispielen seines Vortrages einige weitere wichtige hinzugefügt, um deutlicher zeigen zu können, mit welcher Phantasie sich die Komponisten dieses Themas angenommen haben und welcher breiten Anwendung es fähig ist.)

Die Beispiele I – IV enthalten orthodoxe Aufgaben. Die Verfasser der II hatten sich seinerzeit sehr bemüht, die bis dahin noch fehlende Darstellung der AUW eines weißen Bauern in Verbindung mit der Sternflucht des schwarzen Königs darzustellen. Leider wird die Darstellung dieses Themas in der

Nr.II durch das Abspiel 1.– Ke6 2.ø8D+ etwas verwässert – wenn man einmal von dem Schlüssel absieht (zu dem es im übrigen auch positive Stellungnahmen gab). Hätten Rinder und ich damals schon die wunderbare Fassung I gekannt, wer weiß, ob wir dann so viel Schweiß mit der II vergossen hätten.

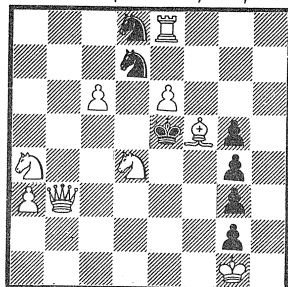
P.Drumare ist seit einiger Zeit „auf der Suche nach dem Unmöglichen“, nämlich der orthodoxen Darstellung eines Babson–Tasks, d.h. der Gegenüberstellung der AUW von einem weißen zu der eines schwarzen Bauern, die bisher nur (in wenigen Aufgaben) im Selbstmatt gelungen ist. Immerhin hat Drumare es in der III „fast“ geschafft – eine große konstruktive Leistung. Die IV ist nunmehr die erste korrekte Darstellung der AUW im orthodoxen Mehrzüger, bei der diese auf zwei weiße Bauern verteilt ist und als echter Zwilling vorliegt.

Nicht ganz neu ist die Verbindung der AUW eines weißen Bauern mit einem schwarzen Turmkreuz im Selbstmatt (V), es gab bisher nur eine einzige, leider unsaubere Darstellung dieser Themaverbindung.

In den Beispielen VI–IX finden sich Aufgaben mit thematischen Verführungen, die z.T. Teile der AUW enthalten (VIII, IX). Bei der recht einheitlich wirkenden VI – Dr.H.Staudte war es im übrigen, der zum ersten Mal derartige Verführungen im Selbstmatt zeigte – scheitern vier Verführungszüge einer weißen Figur jeweils nur an der Umwandlung in eine schwarze Figur. Die Lösung zeigt dann die AUW eines schwarzen Bauern mit einem weißen Läufer als Korrespondenzfigur (das ist die Figur, die auf die schwarzen Umwandlungen antwortet). Neu sind, wie gesagt, hier nur die thematischen Verführungen. Diese sind auch in der VII vorhanden, allerdings nicht von einer weißen Figur ausgeführt. Es ist die einzige mir bekannte Darstellung einer AUW in einem Kürzestzüger (Minimummer), bei dem Schwarz, in Analogie zum Längstzüger, nur den geometrisch kürzesten Zug ausführen darf. Die prächtige VIII verbindet die AUW eines weißen Bauern mit einem Pickaninny in Verführung und Lösung, während in der IX sechs Umwandlungen des weißen Bauern an sechs Paraden scheitern und nur die siebte zum Ziele führt (Zebra = 2,3–Springer; Kamel = 1,3–Springer).

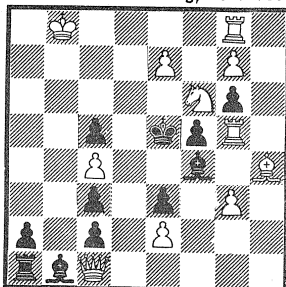


(I) R.-J. Millour & Kerhuel
V. 1032. Europe Echecs, 1966, 1. Pr.



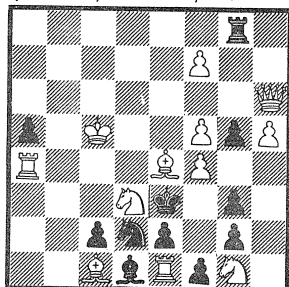
3# (9-7)

(II) Th. Steudel & G. Rinder
2185. Dt. Schachzeitung, Nov. 1966



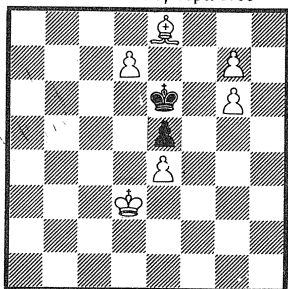
3# (11-11)

(III) P. Drumare
Spez. Preis, Thèmes 64, VII/IX. 1965



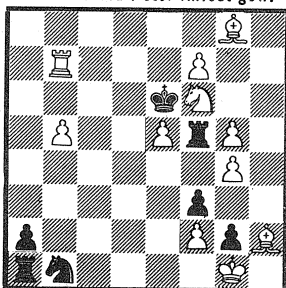
Schwarz hat zuletzt f2-f1 gezogen,
nun: 3# (12-11)

(IV) Theodor Steudel
5183. Schach-Echo, Sept. 1968



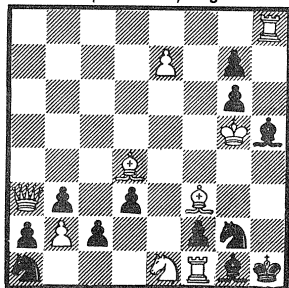
3# a) Diagramm (6-2)
b) WbD7 nach c7 (nach Pierce)

(V) Walter Jørgensen
Die Schwalbe, Dezember 1966
Th. Steudel und Peter Kniest gew.



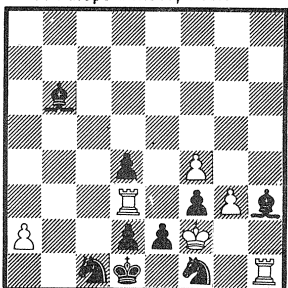
Selbstmatt in 3 Zügen (11-7)

(VI) Dr. H. H. Staudte
1034. Europe Echecs, August 1966



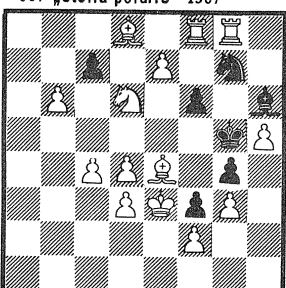
s2#*, Längstzüger (9-12)

(VII) R.-J. Millour & J. Oudot
1097. Europe Echecs, Febr. 1967



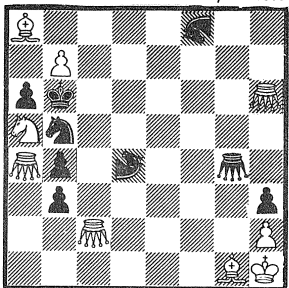
s2#, Kürzestzüger (6-9)

(VIII) T. Tikkanen
1. Platz, Nord. Meisterschaft 1966
697 „stella polaris“ 1967



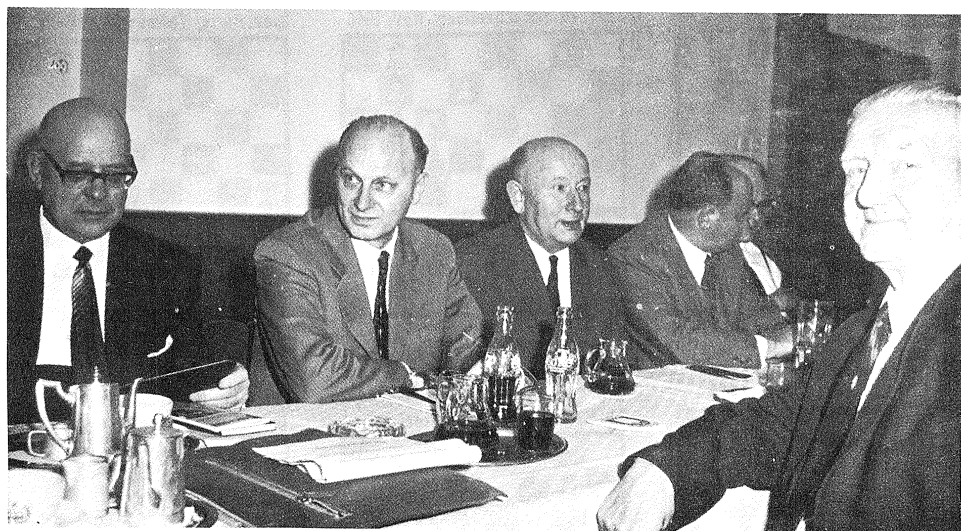
Selbstmatt in 2 Zügen (14-7)

(IX) P. A. Petkow
8483. Feenschach XI. 1967, 1. Preis



Reflexmatt in 2 Zügen (9-9)
♁ = Grash., ♄ = Kamel, ♇ = Zebra

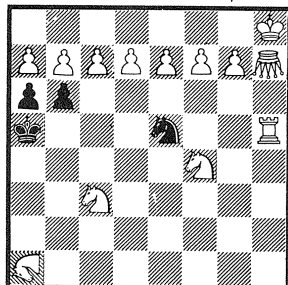
In den Aufgaben X und XI wird zwar der schwarze König recht grob über das Brett geschleucht, aber das ist nun mal eine Eigenart dieser Darstellungsform der A UW im direkten Selbstmatt. Sechs konsequente Umwandlungen erscheinen dann in der X und der große Schwede schaffte sogar die zweifache weiße konsequente A UW (XI), eine Meisterleistung, bei der mich wundern würde, wenn sie korrekt bliebe. Neu ist in der XII die Verwendung einer weißen Korrespondenzfigur für 7 schwarze Umwandlungen (die Heuschrecke auf b1 hüpfte auf Damenlinien über einen Sprungstein, und zwar nur über einen gegnerischen, auf das hinter diesem liegende Feld, falls dieses unbesetzt ist, und schlägt dabei den Sprungstein).



Josef Breuer, Hans Hofmann, Fritz Giegold, K. Unglaub, Theodor Siers, Willy Popp.

(X) P. A. Petkow

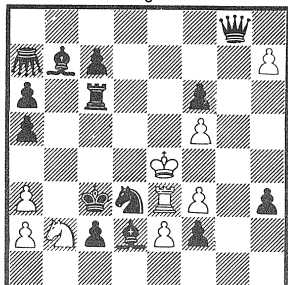
8509. Feenschach XII. 1967, 2. Preis



Selbstmatt in 7 Zügen (13-4)
♞ = Grashüpfer, ♘ = Kamel

(XIII) Hans - Peter Rehm

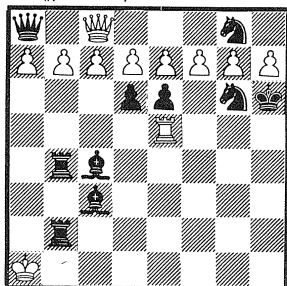
8066. Feenschach I./II. 1967
Theodor Steudel gewidmet



s3#*, DLZ. ♞ = Grash. (9-14)

(XI) B. Lindgren

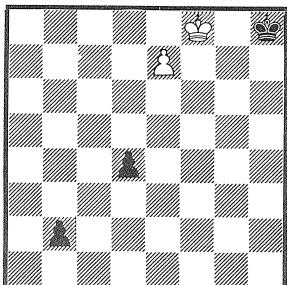
3. Preis, IV. FIDE-Turnier 1962/63
„problem“, Januar 1967



Selbstmatt in 9 Zügen (11-10)

(XIV) Th. Steudel & P. A. Petkow

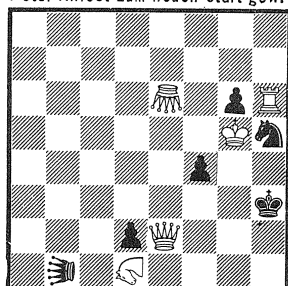
Die Schwalbe, November 1966
2. ehr. Erw. 139. Thematurier



h3#*, Doppellängstzuger (2-3)

(XII) Theodor Steudel

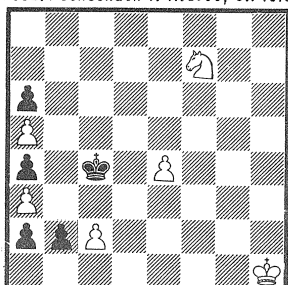
2598. Die Schwalbe, I. - III. 1968
Peter Kniest zum neuen Start gew.



s2#, Längstzuger (5-6)
♞ = Grashüpfer, ♘ = Kamel
♟ = Heuschrecke

(XV) Matti Myllyniemi

7652. Feenschach I.-II. 1966, 3. Preis



Serienzughilfsmatt in 16 Z. (6-5)

Einige sehr schöne Aufgaben hat der von Dr.H.Selb sehr propagierte Doppellängstzügergedanke hervorgebracht. Wir erinnern uns, daß im Doppellängstzüger (DLZ) beide Parteien den geometrisch längsten Zug ausführen müssen. Trotz der scheinbar die Lösungsschwierigkeit stark einschränkenden Bedingung sind bei dieser Aufgabenforderung interessante und häufig sehr schwere Probleme gebaut worden, wie das Ergebnis des 139.Thematurniers der Schwalbe beweist. Die XIII enthält einen „Märchen-Babson“ (man vergleiche dazu die III), dazu noch mit einem Satzspiel! Die Stellung der XIV war von Petkow und mir unabhängig voneinander zum Turnier eingeschickt worden und ich halte auch heute noch diese Fassung für einen außerordentlich glücklichen Fund.

Damit haben wir die Gruppe der Hilfsaufgaben erreicht, die mit der XV den Abschluß meiner Betrachtungen bilden mag: M.Mylläniemi ist als erstem die Darstellung der konsekutiven AUW von 4 schwarzen Bauern im Serienzughilfsmatt geglückt, nachdem sich ein früherer Versuch von W.Jörgensen als inkorrekt erwiesen hatte.

Lösungen: (I): 1.e7 Kf6(Kd6,K:d4,Kf4) 2.e:d8D(T,L,S). - *- (II): 1.g:f4+ Kd4(Kd6,K:f6, K:f4) 2.e8D(T,L,S). - *- (III): /f1D/ 1.f:g8D D:f4 2.D:g5 D:g5 3.D:g5#; /f1T/ 1.f:g8T T:f4 2.T:g5 T:f5(T:e4,Tf3,Tg4) 3.T:f5(T:g3,T:g3,T:g4#; /f1L/ 1.f:g8L g4 2.Lc4 K:e4 3.De6#; /f1S/ 1.f:g8S Sh2 2.Se7,Sf6 (beliebig) 3.Sd5#. - *- (IV): a) 1.d8L Kd6 2.g8D Kc5 3.Df8#; b) 1.g8S Kd6 2.c8T Ke6 3.Tc6#. - *- (V): 1.Ta7 T:f6(T:g5,Tf4,T:e5) 2.f8D(T,L,S) Tf7(T:g8,K:e5,Kd6) 3.Da8(T:g8,Lc5,Se6). - *- (VI): 1.Da5? f:e1T!; 1.Da4? f:e1L!; 1.Da7? f:e1D!; 1.Da8? f:e1S! - 1.Da6! f:e1D(T,L,S) 2.Lb6(Le5,Lc3,Lf2). - *- (VII): 1.f5? e1D+!; 1.g4? e1T!; 1.Tg1? e1L!; 1.a3? e1S! - 1.a4! e1D(T,L,S) 2.Kf3(T:f1,Kg1,Ta3) De2(T:f1,f2, d3)#. - *- (VIII): 1.e8D? c:b6!; 1.e8T? c:d6!; 1.e8L? c5! - 1.e8S! c:b6(c5,c6,c:d6) 2.Sb5(d5,c5,S:d6). - *- (IX): 1.b8D(T,L,S,G,C)? Kc5(Ka7,Gc4,K:a5,Cc7,Sa7)! 2.S:b3(Sc6,S:c4, Sc6,Sb7,Lc6)# - 1.b8Z! 2.Lg2 h:g2#. - *- (X): 1.d8C b5 2.a8G+ Kb6 3.b8D+ Kc6 4.c8T+ Kd7 5.e8L+ Ke7 6.g8S+ Kf8 7.Sg6+ S:g6#. - *- (XI): 1.h8D+ S:h8 2.g:h8D+ Kg6 3.f:g8T+ Kf7 4.Df8+ D:f8 5.e:f8T+ Ke7 6.d8L+ Kd7 7.c8L+ Kc6 8.b8S+ T:b8 9.a:b8S+ T:b8#. - *- (XII): 1.Ge1 d:e1D(T,L,S,C,G,H) 2.De7(De5,Dd2,Df3+,Dh2+,Da6,De6+). - *- (XIII): 1.- Da:2 2.Sc4 D:c4#; 1.Sd1+ c:d1D(T,L,S,G) 2.h:g8D(T,L,S,G) Da4+(Th1,La4,Sb2 und S:e3, G:f3) 3.Dc4+(Tg1,Lb3,S:f6,e:f3). - *- (XIV): 1.- e8S 2.b1L Sd6 3.Lh7 Sf7#; 1.b1T e8D 2.Tb8 D:b8 3.d3 Dh2#. - *- (XV): 1.b1S 2.a1D 3.D:a3 4.Db4 7.a1T 8.T:a5 9.Tc5 14.a1L 15.Ld4 16.Sc3 Sd6#.

Th. Stenlund



Tagungsteilnehmer vom Vorstandstisch aus gesehen.

Neutrale Steine

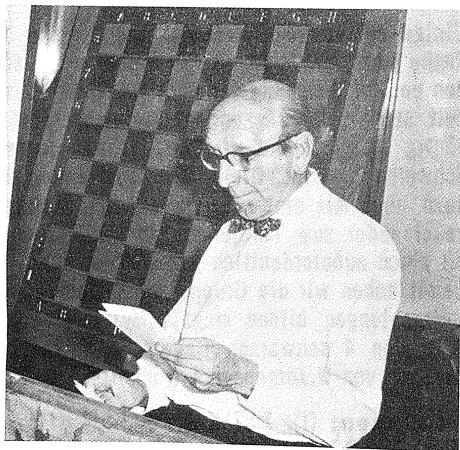
Von C. E. Kemp, Streatley.

Da C.E.Kemp für seinen interessanten Vortrag auf der Münchener Schwalbentagung kein ausführliches schriftliches Manuskript vorliegen hatte, kommt der Märchenschachsbearbeiter gerne der an ihn herangetragenen Bitte nach, im Einverständnis mit CEK die von ihm zur Verfügung gestellten Aufgaben seines Vortrags zu erläutern, oder – wie CEK meint – „to make some interpolations in order to bring the bare bones to life“.

Zunächst seien die Regeln für die neutralen Steine, die 1912 von T.R.Dawson erfunden wurden, in Erinnerung gerufen:

Neutrale Steine können von dem Spieler, der am Zuge ist, als weiß oder schwarz angesehen werden. Z.B. kann Weiß einen neutralen Stein als eigenen Stein ziehen oder als schwarzen Stein, falls möglich, schlagen. Ein von Weiß gezogener neutraler Stein kann einen anderen, als schwarz angesehenen neutralen Stein schlagen. Ein König darf ein von einem neutralen Stein beherrschtes Feld nicht betreten; er wäre sonst im Schach. Man stelle einen neutralen Springer auf a1 und den weißen König auf b1. Weiß kann dann nicht Kc2 ziehen, weil beim folgenden Zuge Schwarz den neutralen Springer als schwarz ansehen könnte und der weiße König im Schach wäre. Jetzt füge man einen neutralen Läufer auf b3 hinzu. Weiß am Zuge kann den neutralen Springer (nS) als weiß und den neutralen Läufer (nL) als schwarz ansehen und nS:nL ziehen. Schwarz am Zuge könnte genau den gleichen Zug ausführen, indem er den neutralen Springer als schwarz und den neutralen Läufer als weiß ansähe.

Neutrale Bauern wandeln sich in neutrale Figuren um. Es ist klar, daß ein neutraler Stein nur dann mattsetzen kann, wenn der Mattzug nicht umkehrbar ist; sonst würde der Gegner den Zug zurücknehmen.

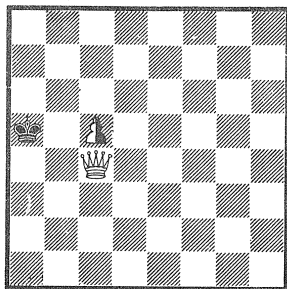


C.E. Kemp



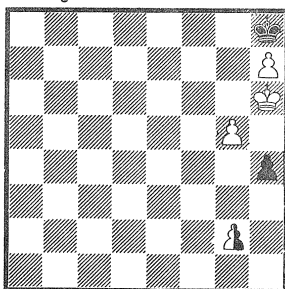
C.E.Kemp bei seinem Vortrag unterstützt von Dr.Karl Fabel als Dolmetscher.

(I) T. R. Dawson
Reading Observer 1912



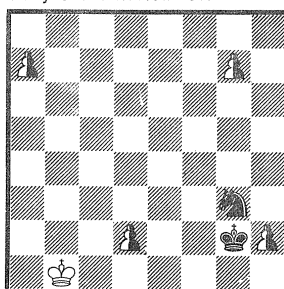
2# Neutraler Bc5 (ohne wK)

(II) T. R. Dawson
Reading Observer 1912



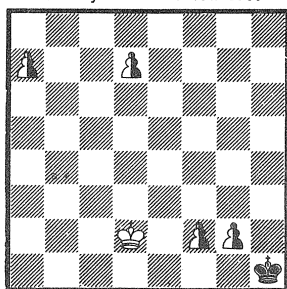
3# Neutraler Bg2

(III) C. E. Kemp
Fairy Chess Review 1957



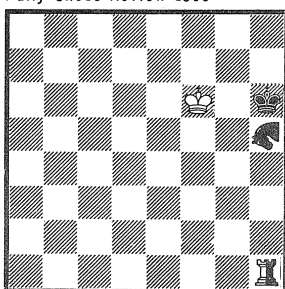
h2# Neutrale Ba7, d2, e7 und h2

(IV) C. E. Kemp
Verb. Fairy Chess Review 1956



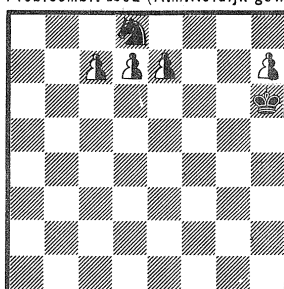
Hilfsmatt in 2 Zügen
Neutrale Ba7, d7, f2 und g2

(V) C. E. Kemp
Fairy Chess Review 1953



Schwarz nimmt einen nicht schlagen-
den Zug zurück, dann: h6#
h5=Kamel(1,3-Springer), nTh1.

(VI) C. E. Kemp
Probleembl. 1962 (A.M.Koldijk gew.)



h4# (ohne wK) Bc7, d7, e7, h7 neutral
Weiß macht nur kürzeste, Schwarz nur
längste Züge

Das Beispiel I zeigt ein hübsches Chamäleonecho im Dreisteiner: 1.Db3 Ka6 2.Db6#, da der neutrale Bauer das Feld b6 deckt. Andererseits kann er natürlich auch als schwarzer Bauer ziehen: 1.- c4 2.Db5#! In der II geht sofort 1.g6? nicht wegen 1.- g1T! (und nicht etwa 1.- g1D, weil dann nach 2.g7 nicht 3.D:g7 wegen Selbstschach möglich wäre!), daher muß der neutrale Bauer an der Umwandlung gehindert werden: 1.g4! g3 (oder auch 1.- h:g3e.p. bzw. h3) 2.g6 g2 3.g7#. 1.g3? würde natürlich wegen 1.- g2! nichts nützen. Die III zeigt eine wirklich geistreiche Form der Allumwandlung: 1.d1nS g8nD 2.h1nT a8nL#. Und warum nicht 1.- g8nT? Weil dann 3.nT:a8 erfolgen würde, was mit der neutralen Dame wegen Selbstschach nicht möglich ist. Und warum nicht 2.- a8nD#? Weil dann Schwarz im 3.Zug die neutrale Dame einfach von a8 wegzieht! Ähnlich witzig ist die Begründung für die Umwandlungen in der IV: 1.g1nL d8nL 2.f1nD a8nL#. Hier geht nicht etwa auch 2.f1nT wegen 3.nTf3!, was bei der neutralen Dame wiederum wegen Selbstschachs nicht möglich ist. 1.- d8nS scheitert natürlich an 3.nSb7 oder c6 und die netteste Falle liegt in 1.- Kc2 (der neutrale Bauer f2 deckt ja an sich das Feld g1), was durch 3.d5!! verhindert wird.

Die Belustigung und der Spaß der Zuhörer an diesen geistreichen Scherzen, die von CEK allerdings auch in wirklich lockerer und souveräner Manier vorgetragen wurden, waren inzwischen so groß geworden, daß der Vortragende die Märchenhaftigkeit seiner Beispiele durch die V und VI sogar noch steigern konnte, ohne daß die Zuhörer ob so viel Märchenschachs protestiert hätten. Wenn man dem Referenten dieses Vortrages die Aufgaben und das Thema von CEK vorher gezeigt oder genannt hätte, würde er den Kopf geschüttelt und dringend abgeraten haben!

In der V nimmt Schwarz die Umwandlung in den neutralen Turm zurück: nBh2-h1nT und spielt dann (C=Kamel): 1.Cg8 h3! 2.Kh5 h4 3.Kg4 h5 4.Kh4 h6 5.Kh5 h7 und 6.Kh6 h8nT# (nicht nD wegen Selbstschach!). Natürlich läßt sich dieses Thema, nämlich die Umwandlung eines Bauern einmal auf der 1. und einmal auf der 8. Reihe nicht mit normalen Steinen darstellen. Auf g8 muß ein schwarzer Stein stehen, damit nicht Schwarz im 7. Zug den neutralen Turm einfach von h8 wegziehen kann. Diese Aufgabe machte allen einen Riesenspaß! Die Stellung des schwarzen Kamels auf g8 erzwingt quasi die Rückumwandlung, da der nT anders nicht im letzten weißen Zug als durch Umwandlung eines Bauern nach h8 gelangen kann.

CEK stellte am Schluß ein Thema und zwar sollte ein Problem komponiert werden, das eine Allumwandlung zeigt, ohne daß ein weißer König vorhanden ist (der zur Begründung einzelner Umwandlungen normalerweise benötigt wird). Der Vortragende zeigte später mit der VI eine solche Aufgabe: 1.Sc6 e8nS 2.Se7 d8nL 3.Sg8 c8nD 4.nDc2 h8nT#. Hier werden allerdings zur Differenzierung die Kürzest- und Längstzügerbedingung benötigt (wobei die Kürzestzügerbedingung für Weiß eine Nebenlösung verhindert). 2.- d1nD geht nicht wegen 3.nDd1 (längster Zug!) und c8-c2 (nDc1=Selbstschach!) ist länger als c8-g4 (nDh3=Selbstschach!). Alles in allem war CEKs Vortrag ein großer Erfolg, nicht nur für ihn selbst, sondern auch für das Märchenschach, wofür ihm herzlich gedankt werden muß.

Theodor Stüdel

Alte Bosheiten in neuen Einzügern von Dr. Karl Fabel, Eichenau

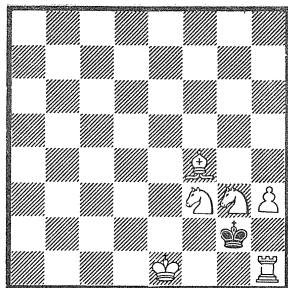
Leser meines Büchleins „Rund um das Schachbrett“ kennen auch die „drei Bosheiten“, die zur Würzung von Einzügern dienen: der e.p.-Schlag, die Rochade und die Feststellung, daß nicht Weiß sondern Schwarz am Zuge sein muß. Besonderes Interesse verdienen Aufgaben, in denen zwei dieser Bosheiten in Kombination miteinander dargestellt sind. Zum Beispiel könnte in I Weiß sofort mit Sh4 mattsetzen; der schwarze König hat jedoch keinen letzten Zug, muß daher zunächst ziehen, schlägt hierbei den Springer, der mattsetzen sollte, und wird durch die Rochade mattgesetzt.

Auch in II ist mit Ke2 ein Matt vorbereitet. Da aber Schwarz am Zuge sein muß, geschieht zunächst K:b1. Jetzt bietet sich die Rochade an; sie ist jedoch nicht zulässig, weil der weiße König gezogen haben muß, um den schwarzen König nach c1 zu lassen. Stattdessen erfolgt Kd2#. Die Rochade-Bosheit



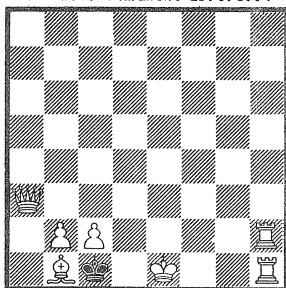
Dr. Karl Fabel bei seinem Vortrag, neben ihm sitzend Anthony Dickens.

(I) Dr. Karl Fabel
New Statesman 12. 4. 1963



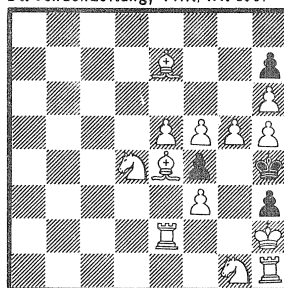
1# (6-1)

(II) Dr. Karl Fabel
Sud-Ouest Dimanche 29. 3. 1964



1# (7-1)

(III) Dr. Karl Fabel
Dt. Schachzeitung, VIII./IX. 1967



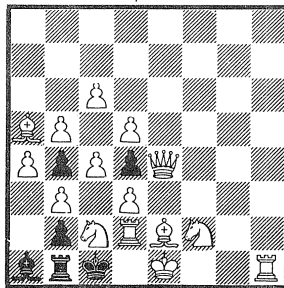
1# (14-4)

tritt hier also nur in der Verführung auf. Stellung III zeigt eine patentfähige Kombination folgender an sich bekannter Merkmale: (1) Schwarz hat keinen letzten Zug und muß daher anziehen; (2) der einzige letzte weiße Zug, der Schwarz einen vorhergehenden Zug gestattet, ist der B-Doppelschritt g2-g4 (vorher erfolgte Kg4-h4, f2-f3+); (3) Schwarz am Zuge muß den B e.p. schlagen; (4) damit ist Weiß selber matt!

Die erste Aufgabe, die alle 3 Bosheiten vereinigt, befindet sich auf Seite 36 von „Rund um das Schachbrett“. Im vergangenen und in diesem Jahr hat W. Keym das Thema lebhaft bearbeitet, und auch ich habe einige entsprechende Stellungen gebaut, von denen IV ein Beispiel ist. Die Verführung besteht darin, 1.Sa3 b:a 2.0-0# zu ziehen, denn Td2 ist jetzt gedeckt. Erneut hat Schwarz aber keinen letzten Zug, und auch hier ergibt die Analyse, daß

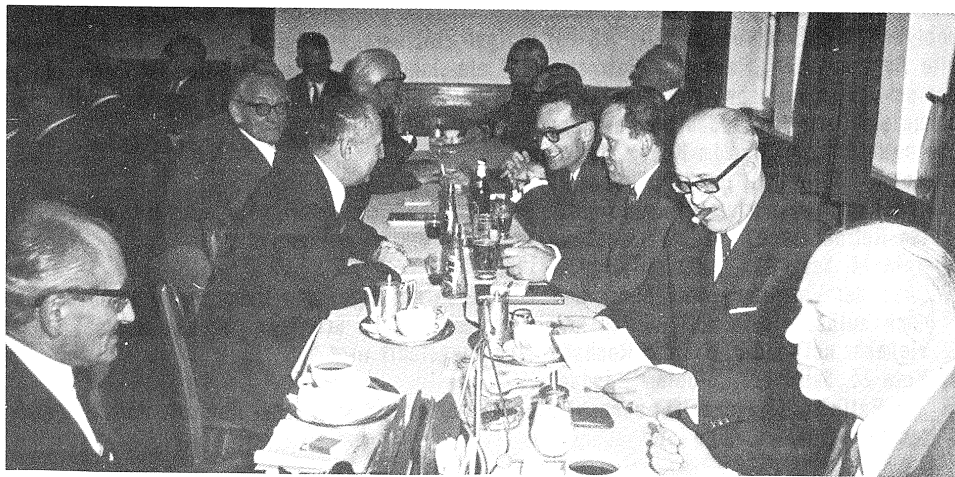
der einzige letzte weiße Zug, der Schwarz einen vorhergehenden Zug gestattet, ein B-Doppelschritt (a2-a4) ist. Daher folgt kurz und knapp 1.e.p. 0-0#. Alle 3 Bosheiten, vereinigt in einem einzigen Zugpaar!

(IV) Dr. Karl Fabel
The Problemist, Mai 1968



Kürzestes Matt? (15-6)

Dr. Fabel



Linke Seite: Dr.H.Fraenkel, J.Haas, L.Bente; rechte Seite,vorn Dr.K.Fabel, Th.Kühn, R.Felkel, K.Weisert.

Der Piraner Kodex und die Konventionen im Problemschach

von Anthony Dickins, London.

Herr Präsident, Meister Fabel, meine Herren!

Es ist mir eine sehr große Ehre und Freude, hier in München zum zweiten Mal an einer Versammlung des Schwalbenvereins teilnehmen zu können. Darf ich Sie zuerst zweimal um Entschuldigung bitten – erstens, wegen meines so raschen Verschwindens voriges Jahr vom Hotel in Mannheim, um den Zug zu erreichen, wodurch ich mich leider von einigen Herren nicht habe verabschieden können; zweitens, wegen meiner Fehler in der deutschen Sprache. Mein guter Freund Dr.Karl Fabel, dessen englisch perfekt ist, hat mir versprochen, mir als Dolmetscher zu Hilfe zu kommen, sobald das nötig ist.

Der Piraner Kodex ist kurz nach dem ersten Weltkongreß der Problemisten in Piran (Jugoslawien) im September 1958 erschienen. Eine deutsche Übersetzung des Kodex wurde in PROBLEM, Januar 1959, veröffentlicht. Von den Problemisten, die sich heute in diesem Saal befinden, waren Dr.Speckmann und Dr.Fabel beim Piraner Kongreß anwesend und tätig. Mr. C.E.Kemp hat auch am Piraner Kongreß teilgenommen und von ihm habe ich gehört, es sei ein prachtvoller und sehr amüsanter Ausflug gewesen, wobei Problemisten von allen Ländern sich unter sehr angenehmen, geselligen Umständen kennengelernt haben, ohne daß zu viele strenge Arbeit die gemütliche Stimmung zerstören durfte. Die Tagung stand unter der Leitung des berühmten jugoslawischen Komponisten InG.Nenad Petrović.

Ein solcher Kodex, der die Regeln und Konventionen des Problemschachs klar festlegt, ist zweifellos von allgemeinem Vorteil für alle Problemisten. Für mich selbst, dessen Interesse am Problemschach sich fast nur auf das Märchenschach beschränkt, hat der Piraner Kodex einen sehr großen Wert, weil er das Märchenschach ausdrücklich als gesetzlich anerkennt. Ganz natürlich aber, daß in einem so langen und komplizierten Dokument (7 Seiten der Zeitschrift „problem“) einige Unregelmäßigkeiten zu finden sind. Umso mehr, weil, wie ich von meinen Freunden Kemp und Fabel erfahren habe, der endgültige Text des Kodex niemals in einer Sitzung der FIDE-Problemmkommission diskutiert wurde. Er scheint fast gänzlich die ungeheuer riesige Arbeit von N.Petrovic selbst zu sein.

Die Unregelmäßigkeiten im Kodex, die ich heute behandeln will, betreffen die zwei Konventionen der „Rochade“ und des „En-passant-Schlages“, und noch dazu die „Partielle Retroanalyse“. Mit Erschrecken habe ich vor einiger Zeit herausgefunden, daß der Piraner Kodex alle Aufgaben der „Partiellen Retroanalyse“ als ‚inkorrekt‘ betrachtet. Und es fallen einige der schönsten Aufgaben des Problemschachs unter dieser Rubrik. Diese erschreckende Tatsache steht mit den beiden Konventionen in enger Verbindung.

Die betreffenden Sätze im Kodex sind folgende:

1) Nota 7, Seite 121, ‚problem‘, Januar 1959:

„Hier gehören auch sogenannte partielle Lösungen“, wobei alle Aufgaben in der „Partiellen Retroanalyse“ als ‚inkorrekt‘ und ‚unlösbar‘ erklärt werden.

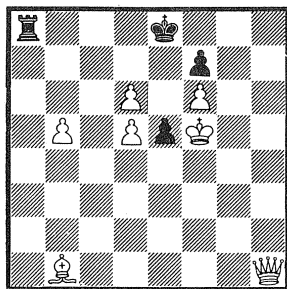
2) Nota 14, Seite 121, ‚problem‘, Januar 1959:

„Aus der Vermutung, daß König und Trum noch nicht gezogen haben, eine Rochade also noch zulässig sein soll, dürfen keine retroanalytische Schlüsse gezogen werden; es ist vielmehr notwendig, daß die Rochade auch ausgeführt wird.“

3) Nota 14, Seite 121, ‚problem‘, Januar 1959:

„Im Falle sich gegenseitig ausschließender weißer und schwarzer Rochade darf derjenige rochieren, der am Zuge ist.“

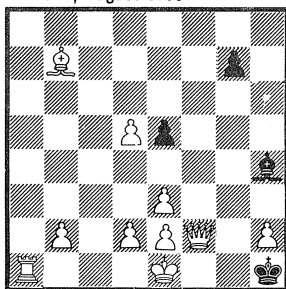
(I) A. Oeffner
Brentanos 1882



PA3#

Wenn Schwarz rochieren kann:
1.d5:e6 e.p. Wenn Schwarz nicht
rochieren kann: 1. K:e5.

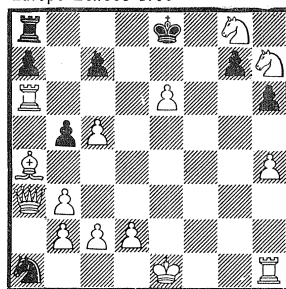
(II) Dr. Karl Fabel
Problem, August 1953



PA1#

Wenn Weiß rochieren kann: 1.0-0-0
Wenn Weiß nicht rochieren kann:
1.d5:e6 e.p.

(III) Dr. Luigi Ceriani
Europe Echecs 1960



PA2#

Wenn Weiß rochieren kann: 1.0-0
2.Tf8#. Wenn Schwarz rochieren
kann: 1.c5:b6 e.p. 2.Df8#.

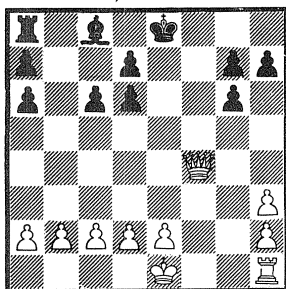
Darf ich Ihnen jetzt die erste Aufgabe, die die en passant- und Rochade-Konvention in einer gesunden Stellung vereinigt, zeigen. Sie erschien in Brentanos 1882 und der Autor war ein gewisser Oeffner, von dem ich nichts mehr als seinen Familiennamen weiß. Diese Aufgabe gehört zur Kategorie der „Partiellen Retroanalyse“. Es gibt nur eine Lösung, die in zwei verschiedenen Teilen angegeben wird, in der Form: „Wenn Schwarz (bzw. Weiß) rochieren darf, dann sp oder so; aber wenn Schwarz (bzw. Weiß) nicht rochieren darf, dann so oder so“. Dem Piraner Kodex nach ist diese Aufgabe ‚inkorrekt‘.

In Aufgabe II ist eine andere „Partielle Retroanalyse“ dargestellt. Hier ist es Weiß, der entweder rochiert oder nicht. In jedem Falle gibt es eine Lösung. Man soll in dieser Aufgabe bemerken, daß der einzige Fall, in dem Weiß sein Recht zur Rochade verliert, derjenige ist, wo er das andere Recht zum ‚en passant‘-Schlag gewinnt, d.h., wenn der letzte schwarze Zug e7-e5 war, so daß der Lh4 ein Umwandlungsstein ist. Dem Piraner Kodex nach soll die Lösung dieser Aufgabe bloß „1. Weiß rochiert #“ sein, wobei Weiß beweist, daß der Lh4 kein Umwandlungsstein ist. In diesem Falle sind der wBd5 und der wLb7 ganz nutzlos.

Mit den Nr.III und IV haben wir zwei Aufgaben, die entweder korrekt oder inkorrekt sind, je nach dem, ob man den Piraner Kodex gelten läßt oder nicht. Nr.III von Dr.Ceriani, eine „Partielle Retroanalyse“, ist korrekt nach Meinung von Dr.Ceriani, Dr.Fabel, dem seligen T.R. Dawson und vermutlich nach Meinung noch anderer Retrofreunde. Inkorrekt ist sie aber nach dem Wortlaut des Piraner Kodexes und nach Meinung von Ing.N.Petrovic und zwar aus zwei Gründen: 1) weil ‚Partielle Retroanalyse‘ vorliegt und 2) wegen der oben, Ziffer 3, zitierten Konvention. Dem Kodex nach soll die Lösung folgende sein: „1. Weiß rochiert und beweist damit, daß Schwarz nicht rochieren darf“. Im Jahre 1950 hat Dr.Ceriani den seligen T.R. Dawson um seine Meinung gefragt. T.R.Dawson hat im ‚Fairy Chess Review‘ mit diesen goldenen Worten geantwortet: „Problems which prove partially some retrograde fact cannot be held to prove the fact absolutely. Given that, If White may OO then Black may NOT play O-O-O, does not give evidence that White may start 1.O-O to prevent O-O-O in reply. It is necessary to state the alternatives.“

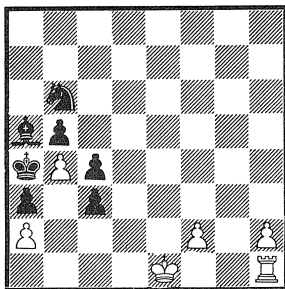
Ich möchte die Herrn Problemisten fragen, ob sie zufrieden sind oder nicht, daß die Aufgaben von der „Partiellen Retroanalyse“ als ‚inkorrekt‘ bzw. ‚ungültig‘ betrachtet werden sollen? Unser Vorschlag im „Fairy Chess Correspondence Circle“ in England ist, daß man die Wörter PARTIAL ANALYSIS (Partielle Analyse, abgekürzt PA) vor der Bedingung der Aufgabe einsetzt, um den Löser vorher zu verständigen und dabei die Aufgabe als gesetzlich anzuerkennen. Ich würde sehr interessiert sein, Ihre Meinungen zu hören.

(IV) Dr. Niels Hoeg
Die Schwalbe, Juli 1933



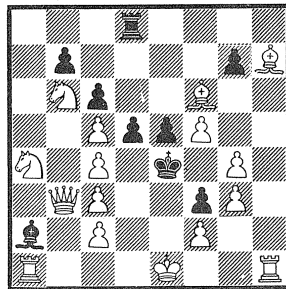
Matt in 3 Zügen
1.D:d6 Lb7 2.0-0

(V) Nenad Petrovic
Problem 1955



Hilfsmatt in 3 Zügen *
1.c:b3 e.p. 0-0 2.Sd5 Tb1 3.Sb4 ab #

(VI) T. R. Dawson
Retrograde Analysis 1915, Nr. 100



PA 2#
Wenn Weiß klein rochieren kann,
dann 1.0-0, wenn Weiß groß rochieren
kann, dann 1.0-0-0, wenn Weiß beides
nicht kann, dann 1.c:d6 e.p. oder
1.f:e6 e.p.

Nr.V, ein Hilfsmatt in 3 Zügen, stellt die Kategorie der Aufgaben dar, die eigentlich eine partielle Lösung in der schon erwähnten Form in zwei verschiedenen Teilen haben sollten. Nota 14 im Kodex aber erlaubt, daß Weiß rochieren darf, um zu beweisen, daß sein voriger Zug b2-b4 gewesen war. Dem Kodex nach ist die Rochade an und für sich selbst der Beweis, daß weder sein König noch sein Turm schon im vorhergegangenen Spiel gezogen haben. Diese Anschauung ist mindestens sehr strittig, wie es Dr.Fabel in seinem Buch „Kurioses Schach“ unter Nr.120 geschrieben hat. Auch hier gelten die goldenen Wörter T.R.Dawsons entsprechend – „Problems which prove partially some retrograde fact cannot be held to prove that fact absolutely“.

Zum Schluß möchte ich Ihnen eine Aufgabe von T.R.Dawson zeigen, die Ihnen wahrscheinlich schon bekannt ist, und die vielleicht den Höhepunkt der „Partiellen Retroanalyse“ darstellt. Es ist die Nr.100 seines Buches „Retrograde Analysis“, das 1915 erschien. Es scheint mir als unannehmbar, daß eine so wundervolle Aufgabe nach den Regeln des Piraner Kodexes als ‚ungültig‘ erklärt werden sollte.

Anthony Dubin



Willi Bartel, Josef Setiner, Dr.Hönigschmied, Wolf Röckner, Hemmo Axt im Gespräch mit Jürgen Gelitz, Dieter Weißkopf diskutiert mit Ludwig Graf, Dr.Baldur Kozdon.

Wer andern eine Grube gräbt....

Grundtatsache bei allen Schachproblemen mit gegeneinander gerichteter Aktivität beider Parteien ist, daß jeder schwarze Zug, der nicht indifferent ist, Effekte trägt, die für Schwarz nützlich sind („verteidigende Wirkung“), und andere, die Weiß nützen und seinen Enderfolg ermöglichen („schädigende Wirkung“). Die Problemverfasser haben sich seit jeher bemüht, vielfältige und tiefsinnige Wirkungen dieser Art zu finden, weil sie das strategische Material der Aufgabe bilden, eine Aufgabe mit zu flachem strategischen Material aber schal bleiben wird, auch wenn ein kompliziertes formales (z.B. im Zweizüger) oder logisches (im Mehrzüger) Schema realisiert ist. Bis jetzt haben sich die Theoretiker aber vor allem um Verteidigungs- oder Schädigungswirkungen einzeln gekümmert, weniger um Beziehungen zwischen beiden. Eine solche besonders paradoxe Beziehung soll hier beleuchtet werden:

Genau dieselbe Wirkung des schwarzen Zuges oder Manövers, die den einen weißen Angriff zerstört, soll für den Erfolg des anderen Angriffs entscheidend sein. Kurz: Verteidigender Effekt – schädigender Effekt.

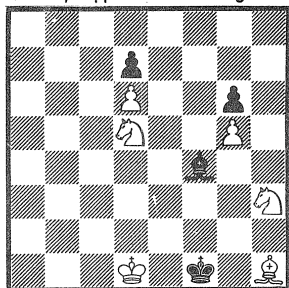
Betrachten wir als Beispiel Nr.I: 1.Sc3 droht nach 1. – L:bel. 2.Se4 3.Lf3, und Schwarz geht am Zugzwang zugrunde. Hiergegen hilft 1. – L:d6 mit Schlagentblockung des Bd7. Nach 2.Sd5 Lf4 3.S:f4 erweist sich genau diese Entblockung als alleiniger Grund dafür, daß Schwarz matt wird und nicht patt. Ähnliches gilt für 1. – L:g5 2.Se2. - In Beispiel II (1.Sb4! c2! 2.Dc1! b1L!! 3.Sd3) ist es die (Seebergersche) Turmeinsperrung, die Schwarz zu 3. – e:d3 zwingt (im Matt wird sie auch noch grimshawmäßig genutzt, dies wäre aber für die Korrektheit der Aufgabe nicht notwendig), andererseits aber (Kling) durch „Selbstpatt“ die Drohung 3.Sd5 abwehrt. Da die schwarze Kombination Versuche wie 1.Sd8? 2.Se6 abwehrt, ist der Löser gezwungen, sie zu finden, wenn er nicht fälschlich nebenläsig reklamieren will.

Die orthodoxen Beispiele unseres Themas beruhen auf der Pattmöglichkeit. Das geht nicht anders: Zuwachs einer Möglichkeit für Schwarz ist nämlich nur dann für diesen auch als schädlich denkbar, wenn dadurch die Rettung ins Patt vereitelt wird. Aus diesem Grund sind die orthodoxen Darstellungsmöglichkeiten sehr beschränkt, was nicht heißt, daß sie schon alle ausgebeutet wären. (Eine ähnliche Erscheinung ist, daß Selbstverstellung einer weißen Figur und damit der Linder nur durch die Pattgefahr als für Weiß nützlich und notwendig begründet werden können.) Im Selbstmatt und Refelxmatt hingegen ist es ganz natürlich, daß eine Verstärkung der weißen oder schwarzen Kraft an einer Stelle des Bretts einerseits nützlich bei der Abwehr einer Drohung, andererseits schädlich, nämlich ein neues Matt ermöglichend, sein kann. Dasselbe gilt für weiße und schwarze Schwächungen. Daher sind diese beiden Märchenschacharten besonders geeignet für unser Thema.

Ein hervorragendes Beispiel (Nr.III) stammt von G.Drese. Analysieren wir: 1.Dg7 droht 2.Sf6+. Primärverteidigung 1. – L:bel. (verteidigt durch Fesselung von Sg8) 2.Dg6+ (Fesselung von Sg8 im Matt genutzt). Fortgesetzte Verteidigung 1. – Lf6! (fesselt zusätzlich die sekundär drohende Dame) 2.L:g4+ (zusätzliche Fesselung im Matt genutzt). Wir sehen, daß hier der Gedanke zugleich im primären wie im sekundären Verteidigungsbereich gesetzt ist, wobei durchgehend Fesselungen von Weiß verwendet werden. Ideale Konstruktion, Einheitlichkeit und Tiefe, nicht Breite, des Geschehens ergeben ein unübertreffliches Meisterwerk.

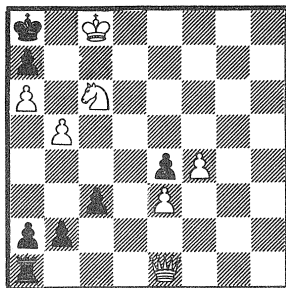
Statt gleichartige kann man auch konträre Effekte in Primär- und Sekundärspiel zugleich schaden und nützen lassen. Diesen Gedanken habe ich in Nr.IV verwirklicht: primär ist die Öffnung der Linie c1–h6, sekundär die Sperrung der Linie b4–h4 thematischer Effekt. Lösung: 1.De8 droht 2.T:g5+; 1. – S:bel. 2.Tf4+; 1. – Sc4! 2.f:g+. Das ganze ist angereichert um die weitere fortgesetzte Verteidigung 1. – Sd5 2.De5+, bei der aber verteidigender und schädigender Effekt auseinanderfallen. Es lassen sich viele weitere Paare konträrer Effekte wie z.B. schwarze oder weiße Fesselung – schwarze bzw. weiße Entfesselung ebenso verwendet denken. Beispiele sind mir nicht bekannt und vermutlich noch nicht gebaut.

(I) G. Niestroy
I. Preis, Lippische Landesztg. 1949



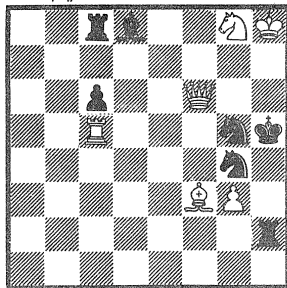
Matt in 4 Zügen

(II) Dr. A. Kraemer
DIE WELT 1948



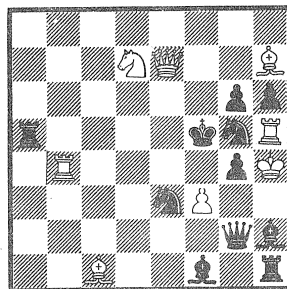
Matt in 4 Zügen

(III) Gerardus Drese
Preis, „Eick WW“ 1948



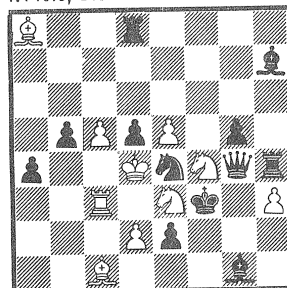
Selbstmatt in 2 Zügen

(IV) Hans - Peter Rehm
Urdruck



Selbstmatt in 2 Zügen

(V) Hans - Peter Rehm
I. Preis, Die Schwalbe 1962



Reflexmatt in 2 Zügen

Da es in gewissem Sinne besonders ökonomisch ist, denselben Effekt für Schaden und Nutzen sorgen zu lassen, ist es nicht verwunderlich, wenn auf knappe Gestaltung bedachte Problemverfasser dies absichtlich, ohne das Thema zu formulieren, als „Werkstattechnik“ anwandten. Mir selbst ging es so: das nebenstehende Reflexmattbeispiel entstand, bevor ich darauf kam, diese Sache speziell für sich als Idee anzusehen. Sie erscheint hier mehr als Mechanismus zur leichten Erzeugung von Sekundärparaden. Trotzdem durchgreift sie fast das ganze Themaspiel. Schlüssel 1.S:d5 droht 2.Kd3 Sf2/Sc5#. Primär verteidigt 1.- Sbel.+ durch Öffnen der Linie des Lh7, wodurch d3 nicht mehr vom WK betreten werden kann. Eben dies gibt das Matt 2.h:g4 T:g4#. Die Entfesselung von Sd5 durch 1.- Sd6 sorgt für die Beseitigung der Möglichkeit 2.h:g4 und gewährt statt dessen 2.Sf4+ Sb7#. Genauso deutet sich 1.- Sf2+ 2.S:g4+ Sd3#. Auch 1.- S:T+ 2.K:c3 mit Blockbeseitigung durch Schlag fällt unter unser Thema. Nur bei 1.- S:c5+ 2.h:g4 ist Schädigungs- und Nutzeffekt verschieden.

Zum Schluß möchte ich noch einem Irrtum vorbeugen: Hier wurde keine neudeutsche Frage behandelt, da nirgends von Plangefüge oder Zweckreinheit die Rede ist (auch wenn die Idee in logischen Aufgaben verwendet werden kann). Es ging hier um eine besondere Relation von Angriffs- und Verteidigungswirkungen. Diese Relationen sind bisher in keiner Problemschule eigens thematisiert worden, obgleich natürlich in jedem Angriffsproblem allgemeinere solche Relationen auftreten. Eine Systematik der Effekte wird in manchen Zweizügerbüchern gebracht (mehr oder weniger), eine solche der Verhältnisse zwischen Effekten in der schachlichen Zeit und Dynamik gibt es noch nicht. Es sind auch erst wenige Themen bekannt geworden, die aus einer solchen fließen würden. Außer dem Gegenstand dieses Aufsatzes gehören vor allem die jüngst in einem Thematurier von Heinz Zander propagierten polyfunktionalen Züge in diesen Zusammenhang. Dieser Aufsatz ist ein weiteres Steinchen zum Mosaik der gedanklichen Eigenschaften, die man an Problemen interessant finden kann. An diesem Mosaik muß man weiterbauen, wenn anders nicht die Problemerkunst mangels neuer Themen erstarren soll.

Gert Rinder, München:

Der zyklische Mattwechsel im Zweizüger.

In der Thematik des modernen Zweizügers stehen die Mattbilder und ihr Zustandekommen oft weniger im Vordergrund als der strukturelle Zusammenhang zwischen den Paraden und Mattzügen innerhalb einer Phase, sowie die Änderung dieses Zusammenhangs beim Übergang von einer Phase zur anderen. Ergeben sich in mehreren Phasen, z.B. in Satz, Verführung und Lösung, auf die gleichen Paraden jeweils neue Mattzüge, so spricht man von einem Mattwechsel, erscheinen die selben Mattzüge nach verschiedenen Paraden, liegt ein Paradenwechsel vor.

Der zyklische Mattwechsel ist beides zugleich. Alle thematischen Paraden treten mehrfach auf, ebenso alle thematischen Mattzüge. Lediglich die Zuordnungen zwischen Paraden und Mattzügen erscheinen von Phase zu Phase geändert, und zwar in der Weise, daß – bei gleicher Reihenfolge der Paraden – die Mattzüge zyklisch vertauscht sind, oder – bei gleicher Reihenfolge der Mattzüge – die Paraden.

Unser erstes Beispiel zeigt als einfachste Form eines zyklischen Wechsels den reziproken Mattwechsel, die Vertauschung zweier Mattzüge in zwei Phasen:

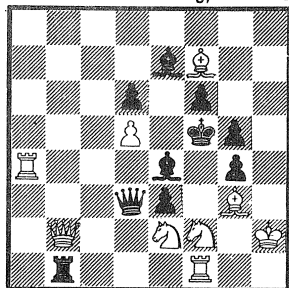
1.Dc2 kombiniert die Drphung 2.Dc8# mit dem Aufbau einer Halbfesselung, woraus die Varianten 1.– D:d5/L:d5 2.Sd1/Sd4# resultieren. Allein 1.– Tc1! weist diesen Angriff als unzureichend zurück. Nach dem Schlüssel 1.Db5! mit der Drohung 2.Dd7# begeben sich die schwarzen Themafiguren mit 1.– D:d5/L:d5 selbst in eine Fesselstellung, die Weiß bei Ausführung seiner Drohung wieder aufheben müßte (Schiffmann-Paraden!). Die Mattzüge werden, auf Grund der geänderten Fesselungsverhältnisse, vertauscht: 2.Sd4/Sd1#.

Die folgende Aufgabe bietet uns den zyklischen Wechsel dreier Mattzüge in zwei Phasen: Nach 1.Td7 (Zugzwang!) ergeben sich die Themavarianten 1.– Kd5/c3/Ld6~ 2.D:e5/D:d3/De3#. Durch den Wegzug des weißen Turmes ist jedoch die Abwehr 1.– Lf3! möglich. Nach dem Schlüssel 1.La2! formieren sich die Mattzüge auf die drei thematischen Paraden in neuer Reihenfolge 2.D:d3/De3/D:e5#. Es lohnt sich zu untersuchen, wie die unscheinbarestellungsänderung, die durch die Zurücknahme des Scheinschlüssels 1.Td7 und die Ausführung des Lösungszuges 1.La2 verursacht wird, diesen dreifachen Wechsel zustandebringt. So ist nach der Parade 1.– Kd5 im virtuellen Spiel Ld6 gefesselt, im reellen Bc4. 2.D:e5# wird

folglich ersetzt durch 2.D:d3#. Dieses letzte Matt war auch schon im Verführungsspiel zu sehen, allerdings nach 1.– c3. Auf diesen Zug folgt nun 2.De3#, da der weißfeldrige Läufer die Kontrolle über das Feld d3 zugunsten der Bewachung von d5 aufgegeben hat. Auch dieser Mattzug trat im Scheinspiel auf, und zwar nach 1.– Ld6~. Im reellen Spiel ist er durch 2.D:e5# ersetzt, bedingt durch die andere Stellung des weißen Turms, der nun das Feld f3

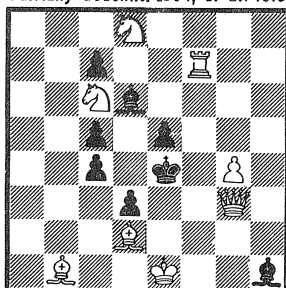


(I) G. Rinder
2530. Dt. Schachzeitung, Febr. 1969



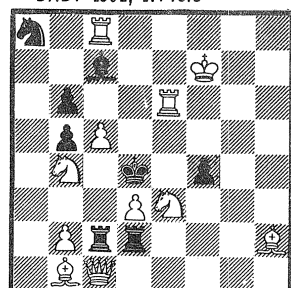
Matt in 2 Zügen

(II) Z. Livschitz
Galitzky-Gedenkt. 1964, 1.-2.Preis



Matt in 2 Zügen

(III) J. Retter
BABY 1962, 1. Preis



Matt in 2 Zügen

statt des Feldes d5 beherrscht. Da der Mattzug 2.D:e5# in der Scheinphase den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen bildete, hat sich der Kreis unserer Untersuchungen geschlossen.

Unser drittes und letztes Beispiel ist ein Zweizüger, der nicht weniger als vier Mattzüge in zyklischem Wechsel präsentiert:

Eigenartiger Weise sind beide Phasen im reellen Spiel enthalten, wobei die Primärparaden von vier schwarzen Steinen die erste Phase charakterisieren, während die zweite Phase durch Sekundärverteidigungen der gleichen vier Akteure bestimmt wird. Läßt man den Blick, wie schon bei der vorhergehenden Aufgabe, wiederholt von einer Phase zur anderen schweifen, so enthüllt sich ein Problemgeschehen, das, in stetem Wechsel von einfacher und fortgesetzter Verteidigung, von Linienöffnung und Blockung, mit der Präzision zweier ineinandergreifender Zahnräder abläuft. Die Lösung lautet: 1.Te5! (Zugzwang!) 1.- Lc7~/L:e5!/f3/Fe3!/Td2~/T:d3!/Tc2~/T:c5! 2.Te4/Sf5/Sf5/Td5/Td5/Sc6/Sc6/Te4#.

Theodor Siers

Theodor Siers, Burg:

Bemerkung zur Definition des kritischen Zuges von Kohtz und Kockelkorn.

Im „Indischen Problem“ wird der kritische Zug zweimal auf verschiedenen Seiten des Buches definiert, und es ist bekannt, wie erheblich die langjährige Diskussion über die Einteilung und Deutung der Schnittpunktkombinationen durch diesen Umstand beeinflusst wurde. Denn es lassen sich in jedem Fall gute Gründe dafür anführen, um unter Berufung auf Kohtz und Kockelkorn die eine oder die andere Definition für die allgemein gültige zu erklären.

Mit diesem Referat möchte ich daher darauf hinweisen, daß Kohtz zwei Jahre nach dem „Indischen Problem“ die beiden Definitionen zusammengefaßt hat. Im „Deutschen Wochenschach“ 1905 (Seite 129) schreibt er einleitend zu einem Aufsatz „Pseudokritische Züge“:

„In unserer Studie über das Indische Problem haben wir den Lovedayschen oder Kritischen Zug nach zwei Richtungen hin erörtert. Räumlich und anschaulich haben wir ihn dargestellt als eine Überschreitung des kritischen (Schnittpunkt-) Feldes, durch welche dieses zwischen das Standfeld und das Wirkungsfeld des kritischen Steines zu liegen kommt. Mit Beziehung auf die Absicht (den Gedanken) des Kritischen Zuges haben wir gesagt, daß sie einzig und allein darin bestehen müsse, das kritische Feld für den Sperrstein brauchbar zu machen, damit dieser es mit Erfolg betreten könne. Einzig und allein haben wir gesagt. Denn bei dem Stammproblem Lovedays, dem allbekannten Indischen, läßt sich aus dem Zuge 1.Lh6-c1 eine Absicht, die weiter ginge als die ausgesprochene, nicht herausfinden.“

Soll man nun aus der Zusammenfassung beider Definitionen schließen, daß diese für Kohtz gleichbedeutend waren, d.h. daß er unter Brauchbarmachen die Herstellung der richtigen Reihenfolge der genannten Felder verstand? Der Begriff der Brauchbarmachung wird durch die Zusammenfassung jedenfalls eingeschränkt.

Für den Sperrstein sind andere Bezeichnungen vorgeschlagen worden. Hier hätte Kohtz den Ausdruck auch umgehen können:

... .., daß sie einzig und allein darin bestehen müsse, das kritische Feld für die spätere Besetzung brauchbar zu machen.

Mit dem Sperrstein aber scheint mir die zusammengefaßte Definition eine Bestätigung der zuerst von Holzhausen geäußerten Ansicht zu sein, daß die Theorie von Kohtz nicht widerspruchsfrei ist. Um zu einer widerspruchsfreien Theorie zu kommen, muß man entweder den Sperrstein hinauswerfen oder die Verdoppelungskombinationen anders deuten, als es in dem Buch „Das Indische Problem“ geschehen ist. Und damit sind wir dort angekommen, wo die Diskussion über das kritische System Anfang der 50er Jahre geendet hat. Vielleicht bietet aber diese bisher nicht beachtete Formulierung von Kohtz eine günstigere Grundlage, wenn die Diskussion zu irgend einer Zeit fortgesetzt werden sollte.

Nachtrag

Nach der Münchener Tagung fand ich, daß bereits Eckhardt (Die Schwalbe VI 1949, S. 368) zu einer Definition gelangt ist, die der Zusammenfassung von Kohtz sehr nahe kommt. Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß er Schnittstein sagt anstatt Sperrstein!

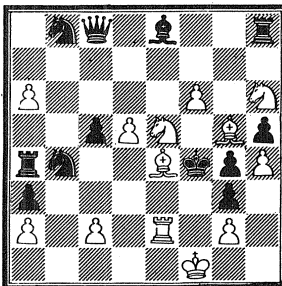
Hier möchte ich noch einen Gedanken anfügen, der das Nebeneinander der beiden Definitionen vielleicht verständlicher machen kann (und zugleich meine in München ausgesprochene Vermutung widerlegt, für Kohtz seien beide Definitionen gleichbedeutend gewesen). Den wichtigsten Begriff der neudeutschen Schule, die Zweckreinheit, haben Kohtz und Kockelkorn natürlich nicht gekannt, als sie ‚Das Indische Problem‘ schrieben. Daß sie aber den Sinn und die Bedeutung der Zweckreinheit erfaßt hatten, beweisen die Worte der einzige Zweck in beiden Definitionen des ‚Indischen Problems‘ und einzig und allein in der Zusammenfassung. Im Aufsatz „Pseudokritische Züge“ bespricht Kohtz Probleme mit zweckunreinen kritischen Zügen. Nach dem einleitenden Absatz fährt er fort: „Das anschauliche, sinnenfällige Moment in unserer Definition des Kritischen Zuges konnte nicht falsch gedeutet werden, das war nicht gut möglich. Um so leichter aber war es, über das andere Moment, über den Gedanken des Kritischen Zuges hinwegzusehen. Daß der Zug Lovedays auch den Gedanken Lovedays enthalten müsse, und keinen anderen an seiner Stelle, womöglich nicht einmal neben ihm her, das haben gerade die, die sich am wichtigsten und am weisesten damit taten, am wenigsten begriffen“. Nach diesem Zitat scheint es mir, daß Kohtz mit dem gedanklichen Teil seiner Definition die Forderung nach zweckreiner Darstellung besonders hervorheben wollte.



Am 5. März jährte sich der Todestag von **Ferdinand Metzenauer**. Eine Kurzbiographie des Verstorbenen brachten wir im Juniheft 1968 auf Seite 92 der „Schwalbe“. Heute sollen die drei nachstehenden Dreißiger an den Komponisten Metzenauer erinnern, der einer der profiliertesten Persönlichkeiten des deutschen Problemschach war.

Ferdinand Metzenauer

1. Preis, Jerusalem Post 1951/II

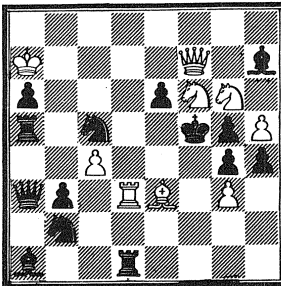


3#

1.a7! 2.Ld3/Lf5/Lg6!
In diesem Turnier errang F.M.
auch den 2. und 3. Preis.
Dreifacher Münchener!

Ferdinand Metzenauer

4. Preis, Tijdschrift 1951

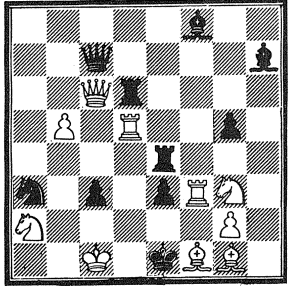


3#

1.Lf2! T:/Sb:/Sc:d3
2.S:h7+/Se8+/Sd5+
Ein dreifacher Stocchi verbunden
mit Siers-Rössel!

Ferdinand Metzenauer

4. Preis, Schwalbe 9–10/1953



3#

1.Sb4! Te5/Te6/Te7
2.Le2/Ld3/Lc4!
Dreifacher Münchener!

Bericht

über die 12.Tagung der Fide-Problemkommission vom 16.-22.September 1968.

Wir trafen uns in Arcachon südlich von Bordeaux bei bester Unterbringung und Verpflegung. Obwohl organisatorisch manchmal etwas schief ging, nahm die Tagung einen angenehmen Verlauf. Besonderer Dank gebührt E.Guémard für die Vorbereitung, Madame Daudon für eine sehr großzügige Geldspende und den Mitgliedern der französischen Problemistenvereinigung Les Amis du Problème d'Echecs, an ihrer Spitze J.Bertin. Unser Freund A.Lapierre, auf dessen Anregung die Einladung nach Frankreich erfolgt ist, hat die Tagung leider nicht mehr erleben dürfen.

Teilnehmer waren außer dem Präsidium (C.Mansfield, G.W.Jensch, Prof.Dr.Sacharow, Jan Mortensen) die Mitglieder Argüelles, Bertin, ten cate, Dimitrov, Formánek (CSR, mit besonderer Begeisterung begrüßt), Dr.Grzeban, Hildebrand, Kaila, Kemp, Lommer, Dr.Mentasti, Dr.Páros, Wertheim, Wilson sowie als Gäste und Beobachter Lecomte, Le Lionnais, Kapralos, Dr.Niemann, Perkonoja und Roycroft. Das schwierige Amt des Sekretärs versah mit gewohnter Umsicht Barnes, während Lommer und mir die anstrengende und undankbare Aufgabe des Dolmetschens zufiel. Insgesamt waren 17(!) Nationen vertreten.

Einiges aus dem Protokoll: Im nächsten FIDE-Album werden logische und sonstige Drei- bzw. Mehrzüger nicht mehr getrennt werden (siehe Anmerkung 1). – Aus dem inzwischen erschienenen Album 1962–64 haben sich 16 weitere Meisterkandidaten ergeben, jedoch kein Deutscher. Ob ein mit nur geringer Zustimmung angenommener Vorschlag, die Beurteilung der Kandidaten nach einem anderen Modus als bisher durchzuführen, nach einem russischen Protest realisiert werden wird, bleibt abzuwarten. – Das Album 1962–64 soll Gegenstand eines Turniers werden, um Inkorrektheiten und Vorgänger zu ermitteln. – Neue internationale Meister für Schachkompositionen sind geworden: unser Hans-Peter Rehm (Glückwünsche!) und Jacobus Haring, neue Schiedsrichter: Dr.Wenda und Kozlov (siehe Anmerkung 2). – Künftig werden in den Alben orthodoxe Hilfsmatts und orthodoxe Selbstmatts nicht mehr unter „Märchenschach“ erscheinen (um auf diesem Wege den ständig steigenden Anteil der Märchenschachaufgaben zu drücken!). – Als turnierfähig sollen künftig Probleme mit Umwandlungssteinen dann gelten, wenn maximal der normale Figurensatz auf dem Brett steht.

Anmerkung 1: Die Vereinigung der logischen und sonstigen Drei- bzw. Mehrzüger ist der erste Schritt auf dem Wege zur Vereinigung aller Drei- bzw. Mehrzüger in der gleichen Sektion zur Beurteilung durch die gleichen Preisrichter und zugleich eine große Erleichterung für die Problemisten, die nicht mehr darüber zu knobeln brauchen, an welche Sektion sie ihre Aufgaben senden sollen. Anscheinend ist es nicht so einfach zu entscheiden, ob eine Aufgabe logisch ist oder nicht; mit Erstaunen vernahm ich jedenfalls, daß beim Album 1962–64 zwei der Preisrichter durch „Mehrheitsbeschluß“ verschiedene Aufgaben als nicht logisch aus den logischen Gruppen ausgeschlossen haben. Ob die betreffenden Probleme dann in der Gruppe für „sonstige“ beurteilt worden oder als „logisch“ von den dortigen Preisrichtern wieder ausgeschlossen oder vielleicht gar nicht mehr geprüft worden sind, habe ich nicht feststellen können. M.E. sollten sich die Preisrichter nicht die Köpfe darüber zerbrechen, ob eine Aufgabe am besten in die Gruppe „böhmisch“ oder in die Gruppe „logisch“ oder in die Gruppe „sonstige“ paßt, sondern beurteilen, ob sie in das Album gehört oder nicht. So werde ich es jedenfalls halten. – Den Einsendern von logischen Problemen wird empfohlen, auf den logischen Charakter durch Angabe der Probespiele hinzuweisen.

Anmerkung 2: Ich bitte alle Mitglieder, die glauben, die Voraussetzungen für die Ernennung zum internationalen Schiedsrichter zu erfüllen, um genaue Angaben über ihre bisherige Tätigkeit als Schiedsrichter bei nationalen und vor allem internationalen Problemturnieren.

D. Sebel.

Hauptversammlung der SCHWALBE 1968

Die diesjährige Hauptversammlung der ‚Schwalbe‘ fand am 3. November 1968 in München im Rahmen einer Veranstaltung des „Bayerischen Schachbundes“ statt, worüber in diesem Heft ausführlich berichtet wurde. Da in der Zeit vom 31. Oktober bis zum 3. November gleichzeitig ein Treffen der Problemfreunde in München stieg, war die Beteiligung an der Hauptversammlung besonders gut (33 Mitglieder). Sie war zwischen Kurzvorträgen meist problemschachlichen Inhalts am Vortage und deren Fortsetzung anschließend an die Versammlung am Sonntagvormittag eingeplant und daher diesmal ziemlich kurz.

Besonders erfreulich war, daß dabei drei neu eintretende Mitglieder begrüßt werden konnten.

Nach einleitenden Bekanntgaben durch den 1. Vorsitzenden und einem Bericht des Kassenswarts über die Entwicklung unserer Finanzen im Jahre 1967, die als günstig zu bezeichnen war (Kassenbericht siehe Seite 154 der ‚Schwalbe‘), berichtete Dr. Fabel über die letzte Tagung der FIDE-Kommission in Arcachon (Frankreich).

Willy Popp regte die Wiedereinrichtung von problemschachlichen Städtewettkämpfen an. Hans Erdenbrecher (Fürth), Willy Popp (Würzburg) und Max Rieger (München) erklärten sich bereit, die Veranstaltung derartiger Kämpfe vorzubereiten und zu organisieren.

Als nächstjährigen Tagungsort wurden Köln oder Hamburg in Erwägung gezogen.

Teilnehmerliste:

Hemmo Axt, Darmstadt;
Leonhard Bente, Wuppertal-Barmen;
Friedrich Burchard, Weidenau;
Hans Erdenbrecher, Fürth;
P. Felkel, Stuttgart;
Fritz Giegold, Leupoldsgrün;
Dr. Leopold Jüptner, Hamm i.W.;
C. E. Kemp, Streatly/England;
Dr. Baldur Kozdon, München;
Dr. Wilhelm Maßmann, Kiel;
Dr. John Niemann, Darmstadt;
Hans Peter Rehm, Karlsruhe;
Max Rieger, München;
W. Roeckner, München;
Theodor Siers, Burg;
Dr. Werner Speckmann, Hamm i.W.;
Theodor Steudel, Feldkirchen.

Erich Bartel, Augsburg;
Josef Breuer, Wildbergerhütte;
Anthony Dickens, London;
Dr. Karl Fabel, Eichenau;
Jürgen Gelitz, Darmstadt;
Hans Hofmann, Bayreuth;
Wilhelm Karsch, Barmstadt;
Peter Kniest, Wegberg;
E. Kreuz, München;
Heinz Müller, München;
Willy Popp, Würzburg;
Oskar Richling, Hof;
Gerd Rinder, München;
Emil Schnaase, St. Michaelisdon;
Dr. Kay Soltsien, München;
J. Steinert, München;



Die Fotos auf den Seiten 238, 242 und 255 hat dankenswerterweise Frau Lamey, Augsburg, zur Verfügung gestellt; alle anderen Bilder wurden von Peter Kniest aufgenommen.